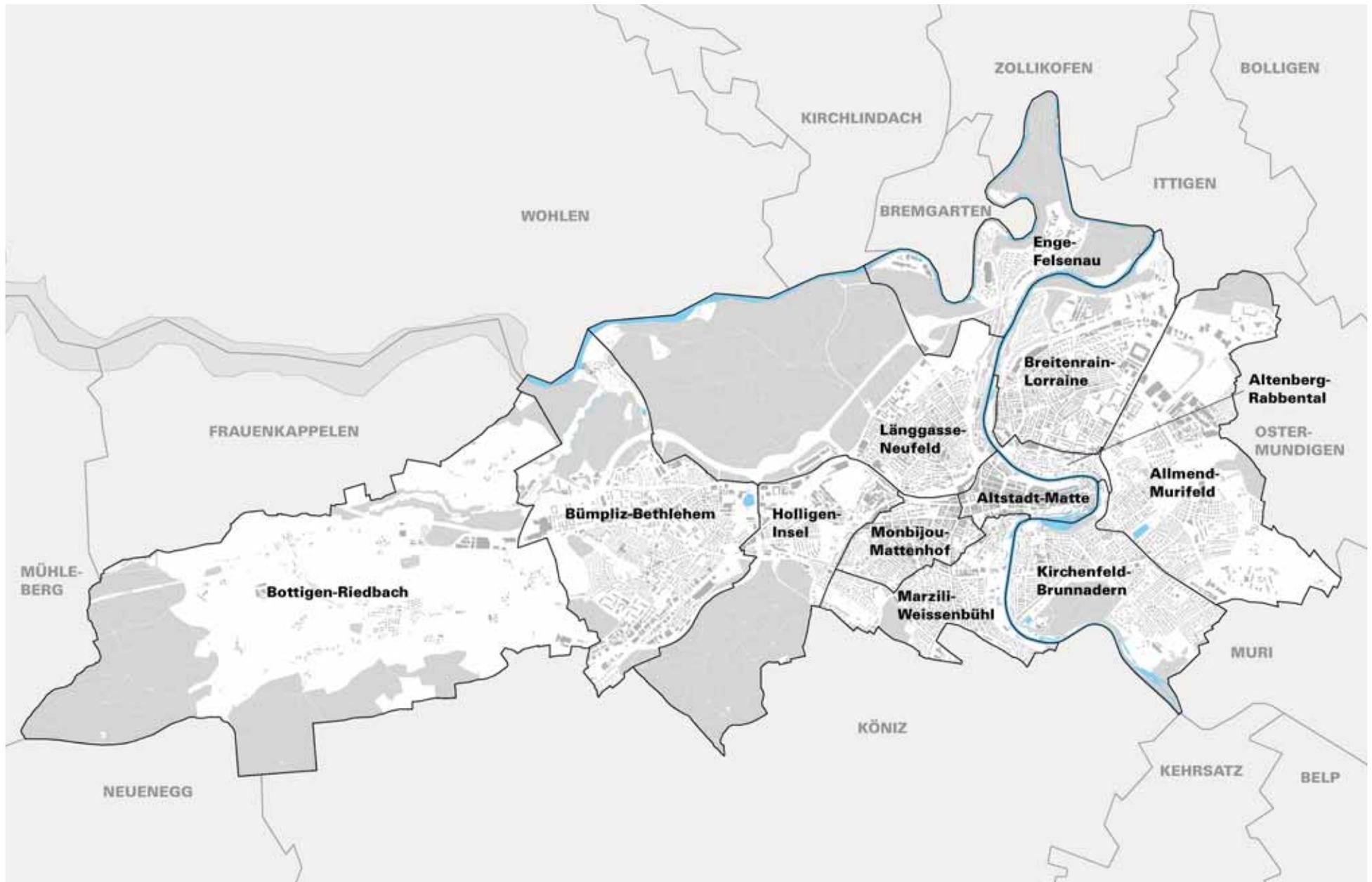
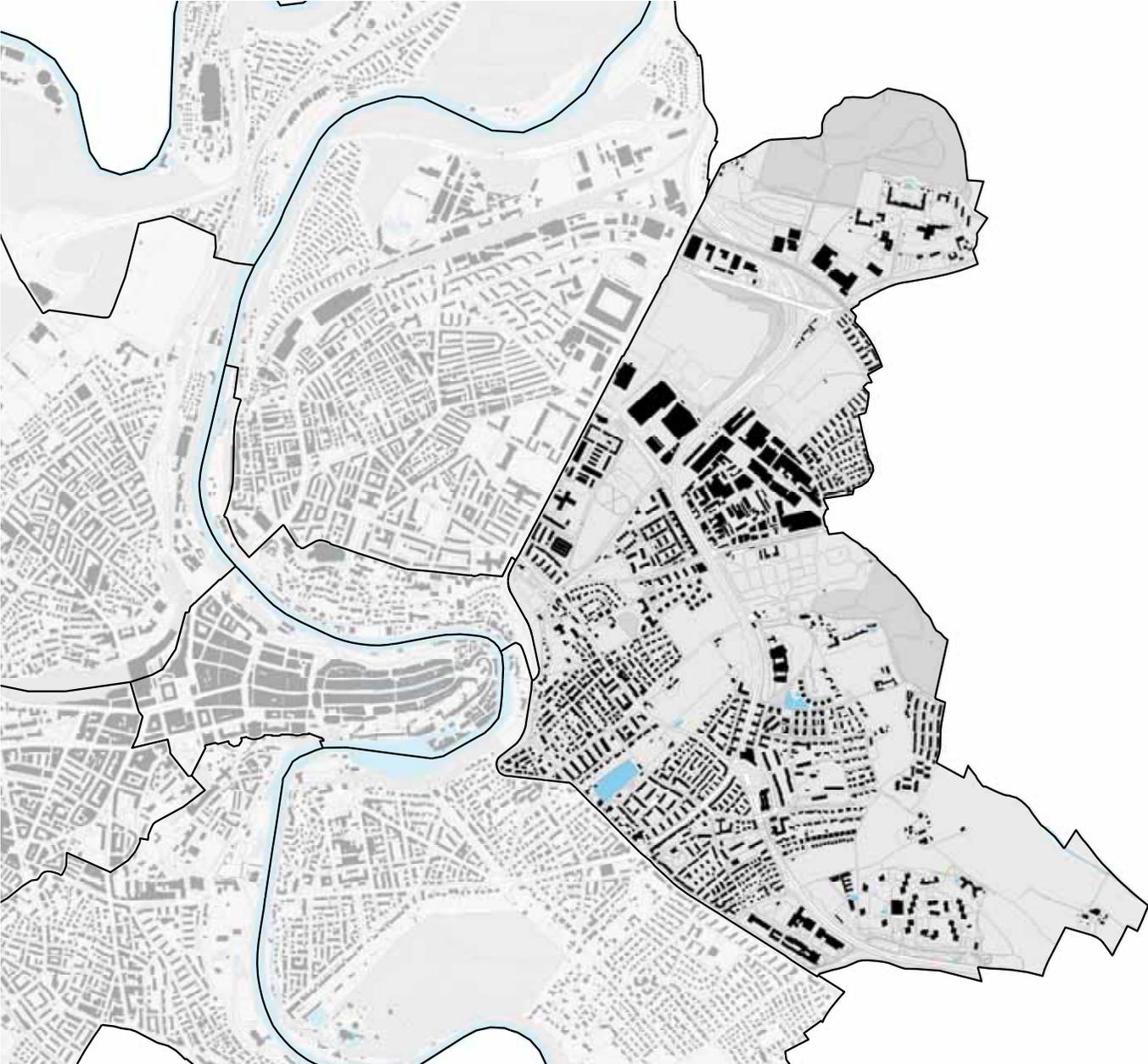




Einteilung Quartierbände



Übersichtsplan Allmend-Murifeld



Quartiergeschichte Allmend-Murifeld

Vorgeschichte bis 1870

Das Gebiet östlich der Aare

1256 erstellten die Berner unter persönlichem Schutz Peters von Savoyen gegen hartnäckigen Widerstand des Grafen Hartmann von Kyburg die erste hölzerne Untertorbrücke. Das rechtsufrige Aaregebiet war nämlich nicht wie das Gebiet Obenaus unmittelbarer Reichsboden, sondern ein an Anna von Kyburg gelangtes zähringisches Erbgut.

Urkundlich erschien die 1461 bis 1487 in Stein ersetzte Brücke zum ersten Mal im Jahre 1265 in einem Handel der Stadt mit dem Kloster Interlaken. Dieses verlangte von Bern Schadenersatz 'als von seinen gärten wegen bi der brugg'. Seit 1240 besass das Kloster Interlaken das Kirchspiel Muri und war damit direkter Nachbar der Berner. Seit 1256 stand das Kloster im Schirm der Stadt Bern und seit 1323 im bernischen Burgrecht. Die zahlreichen Gebiets-erweiterungen des Klosters Interlaken (unter anderem das Kirchspiel Bolligen 1274) konnten den Bernern zur Vergrösserung ihres Einflussbereiches nur recht sein.

Im Jahre 1262 fasste Bern durch die Erwerbung von Weideland im Eichholz selbst Fuss im Kirchspiel Muri. Mit der wachsenden Zahl der durch Berner angekauften Güter vergrösserte sich der Gerichtskreis (Burgerziel) der Stadt. In den Kirchspielen waren im Jahr 1406, als Bern vom Grafen von Kyburg die Landgrafschaftsrechte rechts der Aare erstand, nur noch wenige Güter, in denen die Stadt das Herrschaftsrecht noch nicht ausübte. Die ganze Gegend wurde als Allmende genutzt. Mit der Zeit entstanden, neben und zum Teil aus den ursprünglichen Zinsgütern der umliegenden Dorfschaften und Höfe, kleine Besitzungen, die von den Stadtbewohnern selbst gepflegt wurden. In der Schosshalde, gegen Wyler und Optigen hinaus, wurden sogar Reben angebaut. Die Errichtung von Wohnhäusern dagegen war vorerst verboten.

Strassen

Die Haspeltgasse, die ursprüngliche Ausfallstrasse der Stadt von der Untertorbrücke auf die Schosshaldenhöhe, führt über eine steil eingeschnittene, fast in der Falllinie verlaufende Hohlgrasse. Die Haspeltgasse trennte die zwei Kirchspiele Muri und Bolligen.

Die Bezeichnung Haspel könnte einerseits auf ein am Ein- und Ausgang des Weges angebrachten Horizontalrad zur Sperrung des Weges für Wagen und Vieh, andererseits auf eine Vorrichtung, die, oben an der Haspeltgasse angebracht, das Hinaufziehen der Wagen ermöglichte, zurückgehen.

Der Name Schosshalde scheint sehr alt zu sein und stammt wohl vom 'schos-sartigen' Bogen am steilen Aarehang. Urkundlich wird er erstmals 1289

erwähnt, im Zusammenhang mit dem Gefecht, bei welchem Herzog Rudolf von Schwadernau, Sohn König Rudolfs I., die Berner in der Schosshalde in einen Hinterhalt lockte, mit seinen Reitern in die Stadt eindrang und die bisher verweigerte Entrichtung der Reichssteuer erzwang.

Bei der heutigen Schönbergbesitzung (Laubeggstrasse 34-40), auf den Galgenfeldern, stand auf der freien Anhöhe der Untere Galgen. Der in der Nähe vorbeiführende Feldweg, in den alten Urkunden als 'den weg sozu dem galgenberg gath' bezeichnet, diente ehemals als Hauptstrasse nach Burgdorf. Oben an der Haspeltgasse zweigte von der Burgdorfstrasse der in einer Urkunde von 1262 erwähnte Weg ab, welcher Richtung Wittigkofen/Melchenbühl nach Muri führte. Diese Route Haspeltgasse/Melchenbühlweg, welche heute noch sichtbar ist, diente als Fahrweg ins Berner Oberland.

Das Siechenhaus am Schermenwald

Im Jahre 1283 wurden die Leprosen bei der untern Brücke zum ersten Mal genannt. Das 'Haus der Feld- oder Sondersiechen' lag ausserhalb der Stadt, oberhalb des Haspeltgässleins, im Kirchspiel Muri. Bei der Belagerung der Stadt durch Rudolf von Habsburg 1289 wurde es mit 'werlicher hant behebt und beschirmt'. Durch die Schenkung von Adelheid von Seedorf, genannt von Steffisburg, war im Jahre 1369 die Anstellung eines besonderen Priesters an der Siechenkapelle möglich.

1491 wurde das Siechenhaus auf das Breitfeld, ins Kirchspiel Bolligen verlegt. 1598/99 errichteten die Werkmeister Hans und Peter zur Matten ein neues Siechenmeisterhaus. Die Blatternkranken erhielten zur selben Zeit und wahrscheinlich von den gleichen Werkmeistern neben dem 'Siechenschlössli' von 1599 ein neues Haus (das Blatternhaus stand vorher unterhalb der Sandfluh). 1683 wurde die 1491 bis 1501 errichtete Siechenkapelle erweitert und umgebaut. Der Bestand dieser Baugruppe blieb bis 1742 grösstenteils unverändert. Die Neubauten des 18. Jahrhunderts (Kornhaus 1742/43, Tollhaus 1749, Neues Blatternspital 1756-61, Wirtschaftsbauten 1762-64) zeugen von den veränderten Bedürfnissen des fortan 'Ausserkrankenhaus' genannten Spitalkomplexes.

Stadtbesetzung östlich der Aare

Im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert wurde die Haspeltgasse als wichtige Ausfallstrasse mit Wehrtürmen und Sperrmauer analog der zweiten Querbesetzung Freiburgs gesichert. Der Brückenturm Felsenburg, rechtsufriger Torturm und zugleich Brückenkopf des Aareübergangs, wurde um 1260-70, bald nach Erstellen der ersten Holzbrücke, errichtet und 1335 erstmals erwähnt. Die Sicherung des lebenswichtigen Flussübergangs beschränkte sich nicht auf

die Uferpartie. Im Jahre 1376 erwähnten die Stadtrechnungen ein 'wighus uff dem mantel vor dem ussren tor'. Die Lage dieses ziegelgedeckten, mit Steinpfeilern unterfahrenen und mit einer Herdstatt versehenen Maueraufsatzes zwischen dem zweiten Niederspital (um 1339 vor das Untere Tor an den Platz des späteren Gasthofes zum Klösterli hinausverlegt) und dem Siechenhaus oben an der Haspelgasse ist 1379 bis 1382 gut belegt.

Im Frühling 1528 wurde zuoberst auf der Hangkante, beim Hochgericht Untenaus auf der heutigen Schönberghöhe, die 'wart bim gallgen' wohl zum letzten Mal erwähnt. Diese Wart erschien um 1485 in Gestalt eines starken Viereckturms mit Andeutung eines Torbogens links unten auf der Schillingsehen Stadtansicht (Abbildung 1).

Von dem bis auf den Galgenhügel auf der Schönberghöhe reichenden Befestigungssystem sind seit dem 17. Jahrhundert keine Reste mehr sichtbar.

Staatsstrassenbau des 18. Jahrhunderts: Der Aargauer- und der Muristalden Zu unbekannter Zeit, jedenfalls vor 1603, wurde der steile Hohlweg als Fahrstrasse aufgegeben und etwas weiter nördlich der heutige Alte Aargauerstalden angelegt. Als Stadtausgang vom Untertor nach Südosten, Richtung Thun und Luzern, ist der heutige Kleine Muristalden bereits 1483 belegt.

Dieser erste Ausbau der zwei Stalden brachte entscheidende Verbesserungen der Verkehrsverhältnisse, wobei die ältere Route als Zollgasse eine gewisse Bedeutung behielt.

Der 1742 in Angriff genommene Ausbau der bernischen Staatsstrassen führte zum vollständigen Neubau der beiden Stalden. Das 1744 erschienene Reglement über den Strassenbau schrieb für Durchgangsstrassen eine Breite von 25 Bernschuh, etwa 7.3 Meter vor. Da weder Aargauer- noch Muristalden den neuen Normen entsprachen, erhielt die Zollkammer den Auftrag, über die Verbesserung des Äusseren Staldens Projekte vorzulegen. Der Aargauerstalden wurde 1750-58 unter der Leitung des Turiner Ingenieurs Antonio Maria Mirani errichtet. Haupthindernis beim Bau war die als Steinbruch genutzte Sandfluh, die durch Sprengung und Zuschüttung ausgeebnet werden musste. Eine breite Lindenallee, die eine prächtige Aussicht auf die Altstadt bietet, begleitet auf der Westseite die in weiter Linkskurve angelegte Strasse von 12 Metern Fahrbahnbreite (Abbildung 2). Durch die Verbindung von Strasse und Promenade wurde der Neue Aargauerstalden zu einer der grossartigsten Strassenanlagen der Schweiz.

Nach dem Vorbild des Aargauerstaldens legte Ingenieur Voruz aus Moudon 1779-83 den Grossen Muristalden an. Bei diesem säumt nur eine Reihe von Platanen das stadtseitige Trottoir. In der Gabelung zwischen Aargauer- und Muristalden befindet sich ein klassizistischer Brunnen, der 1785 wahrscheinlich nach Plänen von Niklaus Sprüngli errichtet wurde.

Einzig wichtige Strasse im Nordquartier war bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts die den Alten Aargauerstalden in Nordrichtung weiterführende Bolligenstrasse. Mit dem Bau des Neuen Aargauerstaldens wurde als dessen direkte Fortsetzung 1750-58 die von einer Allee gesäumte Papiermühlestrasse angelegt. Gleichzeitig pflanzte man auch entlang der Bolligenstrasse eine Allee.

Der Rosengarten und der Schosshaldenfriedhof

Die Erstellung des Neuen Aargauerstaldens beanspruchte ein Stück Land des Klösterlifriedhofes. Als Ersatz erwarb die Stadt oberhalb des Staldens ein Grundstück, welches 1765 als Rosengartenfriedhof freigegeben wurde. Der Friedhof wurde um 1912 in eine öffentliche Anlage umgewandelt. Er bildet durch seine grosszügige Gestaltung und die vorzügliche Aussicht auf die Altstadt und die Alpen bis in die Gegenwart eine beliebte Promenadenanlage. Als Ersatz für den 1877 aufgehobenen Rosengartenfriedhof wurde der Schosshaldenfriedhof an der Ostermundigenstrasse angelegt. In verschiedenen, etappenweisen Erweiterungen erreichte er bis 1952 seine heutige Form und dient den östlichen Stadtteilen als Begräbnisstätte (s. Ostermundigenstrasse 116, 118).

Landgüter

Die ältesten noch sichtbaren Elemente, die das Quartierbild prägen, sind neben den Landstrassen die zahlreichen Landgüter. Die Geschichte des Schlosses Wittigkofen (Melchenbühlweg 137, 137 A, 137 B), "curtis witenchoven" genannt, reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück, wie Archivalien belegen (s. Baugruppe Schloss Wittigkofen).

Bis heute zeugen die herrschaftlichen Anwesen des Landgürtels rund um die Stadt von der Macht und dem Reichtum ihrer einflussreichen Besitzer. Das Schosshaldenquartier und das Gelände weiter im Osten waren nach der Aufhebung des ländlichen Bauverbotes die bevorzugten Gegenden zur Errichtung von 'Campagnen'. Grosse, nach ihnen benannte Quartierteile (Obstberg, Laubegg, Liebegg, Saali, Schönberg) erinnern daran. Die burgerliche Oberschicht legte ihre privaten Reichtümer vorzugsweise in Landbesitz an. So wurden die umfangreichen ländlichen Gebiete ausserhalb der Stadtmauern grösstenteils von Berner Patrizierfamilien verwaltet und zu Sommerresidenzen ausgebaut. Ein typischer Landsitz umfasste neben dem repräsentativen Herrschaftshaus einen Landwirtschaftsbetrieb mit Wirtschaftsgebäuden. Grosse Grünflächen, Nutzgärten und Baumgruppen gehörten zu ihrer Umgebung. Die Lage der Landgüter war oft durch die alten Verkehrswege bestimmt, nur selten, und vor allem in Stadtnähe, mussten neue Strassen erstellt werden.

Besonders viele Campagnen entstanden im 17. und 18. Jahrhundert, als sich das Patriziat in Bern auf dem Höhepunkt seiner Machtentfaltung befand. Die

aufkommende Naturromantik machte dazu in ganz Europa das Landleben für die adligen Schichten zum attraktiven Zeitvertreib. Das Patriziat drückte seine wirtschaftlichen und rechtlichen Privilegien in einem standesgemässen Lebensstil aus, welcher den Besitz eines Stadthauses und eines Landsitzes umfasste. Daher ist es auch nicht erstaunlich, dass der Dichter Rudolf von Tavel die Landgüter östlich von Bern zum Schauplatz seiner Erzählungen machte. Der Plan von Johann Rudolf Müller zeigt die Besitzverhältnisse am Ende des 18. Jahrhunderts (Abbildung 3).

1840 - 1844: Die erste Hochbrücke Berns

Im Gefolge der Sanierung der Verkehrswege wurde auch das Brückenproblem aktuell, wobei aber alle Projekte bis Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Papier blieben. Man konnte sich für keines der kostspieligen Projekte entschliessen, welches den neuen Anforderungen entsprochen hätte. Erst mit der Bildung einer privaten Aktiengesellschaft wurde der Bau der Nydeggbücke um 1839 beschlossen. Nach einem Projekt von Ingenieur Ferry erstellte sie 1840 bis 1844 Karl Emanuel Müller aus Altdorf.

Trotz des erhofften Impulses durch den Bau der Nydeggbücke kam es erst Ende des 19. Jahrhunderts zu ersten Ansätzen einer Quartierentwicklung. Den Anfang machte dabei die Überbauung des Obstberges. Verschiedene Gründe waren für die eher zögerliche Stadtausdehnung gen Osten massgebend. Einerseits erreichte die Nydeggbücke als Verbindung der Stadt mit dem Aargau, dem Seeland und dem Oberland nie grosse Bedeutung – diese Funktion übernahm weitgehend die in der Jahrhundertmitte eröffnete Tiefenaubrücke. Zudem wirkte sich auch der Anschluss Berns 1858 ans Eisenbahnnetz und die Platzierung des Bahnhofs bei der Heiliggeistkirche negativ auf die Entwicklungen im Osten Berns aus. Denn innerhalb weniger Jahren verlagerte sich das Geschäftszentrum von der Unteren in die Obere Stadt – was die Stadtexpansion gegen Westen begünstigte.

So blieb die Bautätigkeit im Osten Berns bis in die Jahre um 1870 unbedeutend und beschränkte sich auf einige Erweiterungen und Umgestaltungen von Landgütern aus dem 17. und 18. Jahrhundert – wie beispielsweise der Landsitz Schönberg (s. Baugruppe Landsitz Schönberg), der Landsitz Schöngrün (s. Monumente im Fruchtländ 1), Landsitz Vermont, (s. Buristrasse 21, 23; s. auch Abbildungen 4 bis 6).

Vom Tollhaus zur Psychiatrischen Universitätsklinik Waldau

1730 beschloss die Ratsversammlung, beim Ausserkrankenhaus am Schermenwald ein 'Tollhaus' zu bauen. Der 1749 eingeweihte, kleine, einstöckige Bau mit zwölf Zellen musste bald erweitert werden. Bis 1787 war er bereits auf das Vierfache seiner ursprünglichen Form angewachsen. 1836 gab der Arzt

und spätere erste Anstaltsdirektor die Anregung zum Bau einer 'Irrenanstalt. Eine 'Irrenzählung im Kanton' im darauffolgenden Jahr erbrachte den Bedürfnisnachweis, sodass 1845 das Inselkollegium den Bau einer städtischen Irren-, Heil- und Pflegeanstalt empfahl (seit 1884 kantonale Anstalt).

Die Pläne stammen von Gottlieb Hebler. Die 1855 eingeweihte Klinik ist einer der grössten und hervorragendsten Bauten des akademischen Klassizismus in Bern (Abbildungen 7, 8). Südwestlich des Hebler-Baus entstand 1911-13 ein weiterer, voluminöser Klinikbau, der ganz im Heimatstil, mit mächtigen, ländlich wirkenden Viertelwalmdächern ausgestattet wurde.

1880 - 1914: Einsetzende Quartierentwicklung

(Abbildung 9)

Die Hochkonjunkturphase zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg, während der sich die Stadtbevölkerung verdoppelte, brachte eine starke Bautätigkeit mit sich. Die Bebauung des Obstberges wurde erst nach dem Erstellen der Kirchenfeldbrücke (1881-83) und der Kornhausbrücke (1895-98) in einer Art Zangenbewegung ausgelöst. Die hohen Bodenpreise im Kirchenfeld lenkten das Interesse einzelner Bauherren und Bauunternehmen auf billigere Grundstücke im benachbarten Obstbergquartier.

Relativ spät im Vergleich zu den anderen altstadtnahen Gebieten setzte nun die bis in die Gegenwart anhaltende Quartierentwicklung schubweise ein. In unterschiedlichen Abständen verkauften Campagnen-Besitzer Terrain, welches meist schnell und einheitlich überbaut wurde. Dies bewirkte eine Quartierstruktur, deren Grundmuster aus grösseren zusammenhängenden Baueinheiten besteht, welche die verschiedenen Landverkaufsdaten widerspiegeln.

Der israelitische Friedhof

Bis zur Eröffnung des israelitischen Friedhofs Schermen 1871 liess der Cultusverein der Israeliten der Stadt Bern (gegründet 1848 unter dem Namen Corporation der Israeliten der Stadt Bern, neuer Name ab 1867) die Toten via Basel nach dem Israelitischen Friedhof Hegenheim im Elsass überführen. Nachdem eine Petition zur Erlangung eines Begräbnisplatzes im Bremgartenfriedhof zwecks Beerdigungen nach jüdischem Brauch von der Gemeinde Bern abgewiesen worden war, entschloss sich der erst 34 Mitglieder zählende Verein, das Areal an der Papiermühlestrasse zu kaufen. Am 5. September 1871, also drei Jahre vor der Verfassungsrevision, welche die Juden den anderen Schweizern rechtlich gleichstellte indem sie allen Schweizern vollständige Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie freie Ausübung des Gottesdienstes zusicherte, konnte der Friedhof Schermen eingeweiht werden. 1872 entstand links vom Eingang das Wärterhaus (s. Papiermühlestrasse 114). Ein sehr früher und markanter Vertreter des Neuen Bauens in Bern bildet die 1929 errichtete

Abdankungshalle von Albert Gerster (s. Papiermühlestrasse 112).

Die übrigen nördlichen Gebiete 1880 - 1914

Noch 1875 waren das Obere Beundenfeld, das Galgenfeld, das Siechenfeld, das Manövrierfeld (Allmend) und das Wankdorffeld praktisch unbebaut. Auf einem Stadtplan aus dieser Zeit fallen neben den Landgütern des 18. Jahrhunderts (Baumgarten und Feldegg) das Bauerngut Ober Wankdorf am Schermenweg (abgebrochen) auf sowie das Pulverhaus zwischen Papiermühle- und Bolligenstrasse nahe der Linie der Schweizerischen Centralbahn nach Thun und ein weiteres Pulvermagazin am Stationsweg (heute Zentweg). Die beiden Pulvermagazine sind heute ebenfalls verschwunden.

Auf dem Stadtplan von 1909 (Abbildung 9) ist das nördliche Galgenfeld mit Bauten des Eidgenössischen Armeemagazins besetzt, die heute nicht mehr in der gleichen Form bestehen. 1891 wird im Oberen Beundenfeld mit der Pferdekuranstalt der Grundstein zu einem grösseren Baukomplex gelegt. Bis zum Jahre 1940 wird das Eidgenössische Remontendepot, die spätere EMPFA, laufend mit Ställen, Reithallen und Werkstätten ergänzt.

Im Jahre 1900 wird in der Nähe der Station Ostermundigen ein erstes zusammenhängendes Wohnquartier errichtet. Die Geleise der Bahn lagen damals weiter südwestlich als die heutige Linie, und die Station befand sich etwa dort, wo der Zentweg die Industriegeleise (= alte Bahnlinie) überquert. Die Wohnhäuser an Breite-, Burgfeld- und Industrieweg erbaute hauptsächlich Architekt Paul Lindt im Auftrag der Ostermundigen Baugesellschaft.

Obstberg und Schosshalde 1880 - 1914

Vor 1880 entstanden auf dem Obstberg einzig zwei einfache Wohnhäuser (s. Höheweg 4 und 6). Zwischen 1890 und 1914 wurde das vom Kleinen Muristalden, der Laubegg- und der Schosshaldenstrasse eingefasste Quartier nahezu vollständig überbaut und erhielt mit wenigen Lücken sein heutiges Erscheinungsbild. Es entstanden zumeist Reihenmehrfamilienhäuser für den gehobenen Mittelstand. Die imposanteste Überbauung dieser Zeit ist die von Baumeister Jakob Glur am Obstbergweg errichtete 'Backsteinsiedlung' von 1893 - 1902 (s. Baugruppe Obstberg). Die Bebauung von grossformatigen Reihenmietshäusern fand ihre Fortsetzung auf dem Areal des ehemaligen Liebeggutes und an der Muristrasse.

Das eben entstandene Quartier, welches durch den Niveauunterschied zur Nydeggbücke verkehrsmässig von der Altstadt abgetrennt war, musste möglichst schnell erschlossen werden. 1905 bewarb sich Ingenieur Gaston Anselmier um die Konzession zur Erstellung einer elektrischen Drahtseilbahn Bärengraben-Schosshalde. Unter Versand von Subskriptionsscheinen, Statuten und Prospekten wurde die Gründung einer Aktiengesellschaft angestrebt. Drei

Projekte waren geplant:

Längs dem Kleinen Muristalden bis zur Liebegg, eventuell bis zur Schosshaldenstrasse

Längs der Haspelgasse bis zum Steigerweg, eventuell bis zur Schosshaldenstrasse

durch das Obstberggut bis zum Brügglerweg

Man sah vor, diejenige Variante zuerst auszuführen, für welche das benötigte Kapital als erstes gezeichnet wäre. Die geplanten Projekte stiessen jedoch auf wenig Echo. Die Konzession für die Drahtseilbahn nach der Schosshalde verfiel 1912 ungenutzt.

Der Aufschwung in der damaligen Quartierentwicklung hatte grosse Schulhausbauten zur Folge. Das Staldenschulhaus (s. Laubeggstrasse 23) war zu klein geworden. Um 1909 liess die Einwohnergemeinde das auf der Schönberghöhe thronende Primarschulhaus Schosshalde (auch Bitzius-Schulhaus, s. Bitziusstrasse 15) in der Tradition der monumentalen Schulhausbauten errichten. 1916 entstand an der Schosshaldenstrasse das (Mädchen-)Sekundarschulhaus Laubegg (s. Schosshaldenstrasse 37).

Murifeld, Wittigkofen und Melchenbühl 1880 - 1914

Die südlichen Quartiere waren noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts alleine durch die Landgüter geprägt (Wittigkofen, Saaligt, Ougspurgen, etc.). Landwirtschaft ohne Wohn- oder Gewerbenutzung, Besitzerstrukturen wie in den vergangenen Jahrhunderten und kaum ausgeprägte Verkehrsverbindungen kennzeichneten den noch unberührten Landstreifen. Das freie Gelände wurde durchzogen von der mittelalterlichen Verbindung der Haspelgasse und des Melchenbühlweges ins Berner Oberland, einzelne Wege wie Egelgasse, Burgernziel- und Wittigkofenweg führten zu den Landgütern.

Mit dem Bau der Kirchenfeldbrücke (1883) und der Bebauung bis zum Burgernziel waren bis 1914 Voraussetzungen geschaffen worden, die nach einer geordneten Stadterweiterung in Richtung Muri und Ostermundigen verlangten. Erschlossen war das Gebiet schon durch die Bahnlinie nach Thun mit der neuen Station in Ostermundigen, südlich führte die Strassenbahn bis hin zum Burgernziel und auch die Worbahn hatte ihren Betrieb durch die Muriallee aufgenommen (1898).

1914: Wettbewerb zur Bebauung Schosshalde-Murifeld

Im Hinblick auf die für die Schweizerische Landesausstellung 1914 vorbereitete Städtebau-Ausstellung veranstaltete die Einwohnergemeinde unter den im Kanton niedergelassenen Architekten 1913 einen Wettbewerb zu einem Aligaments- und Bebauungsplan der Schosshalde und des Murifeldes in Bern. Die Schweizerische Bauzeitung (SBZ 63, 1914, S. 284) berichtet:

"Statt der Plan- und Kunstlosigkeit der Stadterweiterungen gegen Ende des letzten Jahrhunderts soll nun hier nach wohlwogener Plane die Bauentwicklung mehr nach dem leicht welligen Gelände im Osten der Stadt gezogen werden [...]. Der nördliche Teil, in der Nähe der Station Ostermundigen war mit Rücksicht auf die Geleiseanschluss-Möglichkeit als Industriequartier, alles Übrige als reines Wohnquartier zu projektieren. "

Als öffentliche Grünanlagen sah man das Schosshaldenholz sowie ein etwa 800 Meter langes Tälchen mit dem Egelsee am südwestlichen Ende vor. Ein grösseres Schulhaus, eine Kirche und eine Ringstrasse, die zur Aufnahme einer zweigeleisigen Strassenbahn bestimmt war, sollten in die Planung aufgenommen werden. Zulässig war eine Bauhöhe von zwei Geschossen und ausgebautem Dachgeschoss, an der bereits festgelegten Ringstrasse ein Geschoss mehr. Bei der Beurteilung der 16 eingegangenen Arbeiten durch die Jury (u. a. Hans Bernoulli, Albert Gerster, Adolf Tieche) wurde vor allem auf folgende Punkte grossen Wert gelegt:

Berücksichtigung der Hauptverkehrsrichtungen

Ausscheidung von zusammenhängenden Grünachsen

strikte Trennung der verschiedenen Nutzungen und Anschluss des Gewerbes an Bahn und Strasse

Verteilung der Bebauung (lockere Bebauung in günstiger, höherer Wohnlage, geschlossene, dichte Bebauung in ungünstiger Lage der Niederungen, angemessene Freihaltung der Landgüter mit ihrer Umgebung).

Platzierung der öffentlichen Einrichtungen

Ein erster Preis wurde nicht vergeben. Den zweiten Preis erhielten die Architekten Schneider & Hindermann mit den Ingenieuren Bühlmann und Glauser, Bern. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhinderte allerdings die Verwirklichung der Pläne und die bauliche Entwicklung der Stadt flachte ab.

1920 - 1940: Zwischenkriegszeit

(Abbildung 10)

Einige der Zielvorstellungen des Wettbewerbs von 1914 konnten in der Zwischenkriegszeit doch noch realisiert werden. Die Ringstrasse wurde anfangs der dreissiger Jahre vom Burgernziel bis zur Kreuzung mit der Egelgasse angelegt. 1935 erhielt sie den heute noch gebräuchlichen Namen Ostring. Bis 1940 führte man diesen bis zum Freudenbergerplatz weiter. Das Galgenfeld – im Wettbewerb als Industriezone vorgegeben – wird heute entsprechend genutzt. Teile der gartenstadtähnlichen Wohnideen des Wettbewerbs wurden 1919 bis 1921 in der Überbauung Schönberg von Scherler & Berger und 1920 in der Wohnkolonie Schosshalde von Albert Gerster verwirklicht.

Das Anwachsen der Quartierbevölkerung und der sich verstärkende Trend zur Trennung von Wohnort und Arbeitsplatz trugen dazu bei, dass die Schosshalde

1934 an das öffentliche Verkehrsnetz angeschlossen wurde.

Der nördliche Teil 1920-1940: Bau von einzelnen zusammenhängenden Wohnquartieren

Im nördlichen Teil der Ostquartiere beschränkte sich die Bautätigkeit von 1920 bis 1940 auf die Erstellung einer grösseren Wohnüberbauung am Breiteweg (1920/21) und einer Mehrfamilienhauszeile am Anfang der Papiermühlestrasse (1936/37).

Schosshalde 1920 - 1940

Auf der Habeggermatte (Feld zwischen Haspelweg, Bitzius-, Laubegg- und Schosshaldenstrasse) entstand – neben der schon erwähnten, zu Beginn der zwanziger Jahre errichteten Wohnkolonie Schosshalde – zwischen 1932 und 1941 eine einheitliche Überbauung von zweckdienlichen, schlicht gehaltenen Mehrfamilienhäusern, bei denen Dreigeschossigkeit und Walmdächer vorgegeben waren.

Obwohl sich das Neue Bauen in Bern durch die Bauten der Architekten Otto Rudolf Salvisberg und Otto Brechbühl (Lorospital, Säuglingsheim Elfenau, Universitätsinstitute) seit Anfang der dreissiger Jahre ausbreitete, blieben die erwähnten Überbauungen in einer traditionalistischen Haltung. Nur zögernd fanden einzelne Elemente der Moderne Eingang in die Architektursprache der Wohnbauten.

Die erste grössere Bebauung des Ostrings bildet die von den Architekten Trachsel & Abbühl zwischen 1933 und 1939 errichtete Genossenschaftssiedlung auf dem ehemaligen Gebiet des Diessbachgutes (s. Selibühlweg 11). Die Nachfrage nach Wohnraum führte in der Zwischenkriegszeit, vor allem aber nach 1945, zur Überbauung ganzer Landgüter, wobei das Herrschaftshaus zuweilen erhalten blieb.

Südlich des Ostrings erstellte Otto Ingold 1933-35 drei Mehrfamilienhäuser (s. Ostring 32-38 und Buchserstrasse 2,4), welche bemerkenswerte Vertreter des Neuen Bauens darstellen. Da dem Mädchenwaisenhaus (Standort: 1837 - 1931 Landhaus Untere Vilette vor dem Obern Tor, 1931 Chalet Bioncourt am Alexandraweg) und dem Knabenwaisenhaus (Standort: ehemals Tschiffelbesitzung westlich des Zeughauses) in der Stadt der nötige Umschwung fehlte und die Standorte, vor allem durch die unruhige Lage, immer ungeeigneter wurden, entschlossen sich die Direktion und der Burgerrat zu einer Zusammenfassung und Verlegung der beiden Häuser vor die Stadt. Nach einem Projekt des Architekten Rudolf Benteli wurde das neue Bürgerliche Knaben- und Mädchenwaisenhaus auf dem Waldeckgut (s. Melchenbühlweg 4) am Schosshaldenholz 1937/38 errichtet (s. Melchenbühlweg 8, 8 A, 8 B).

Die südlichen Gebiete 1920-1940

Vor dem Ersten Weltkrieg wurde mit der Errichtung von einzelnen Bauten am Murifeldweg mit einer weit gestreuten Besiedlung angefangen. Dem aufkommenden Heimatgefühl verpflichtet, aber stark nach individuellen Geschmacksrichtungen und ohne Gesamtkonzept, begann dort die von den Verantwortlichen gerügte 'Plan- und Kunstlosigkeit' einer Stadtentwicklung zu blühen.

In den zwanziger Jahren wurde dann aber mit dem Geviert des Wohnbauprojektes Jolimont der Architektengruppe Lutstorf, Mathys, Klauser und Streit eine geordnete, verdichtete Bebauung mit Sozialwohnungen, wie sie im Städtebau-Wettbewerb vorgesehen war, verwirklicht. Zwischen Wittigkofenweg, Muriallee und Ostring entstand ein flächendeckendes, ungefähr rechtwinkliges System von Quartierstrassen. Je nach Besonnung säumten geschlossene Häuserzeilen die eine Strassenseite, quer dazu stehende Wohnblocks die andere (s. Strukturgruppe Jolimont).

Die Umgebung der Landgüter konnte vorerst noch freigehalten werden, allerdings begann mit dem Verkauf des Schiferligutes (Buchserstrasse 26) an den Architekten Max Zeerleder und seiner Überbauungen der Buchserstrasse (ehemals Burgernzielweg) und am Schiferliweg auch dort die Realisierung der lockeren Bebauung an guter, erhöhter Wohnlage, wie sie die Planung von 1914 vorsah.

1945 - 1964: Nachkriegszeit

(Abbildung 11)

Die Bautätigkeit während des Zweiten Weltkrieges brach wegen den steigenden Geburtenzahlen und der daraus resultierenden Nachfrage nach mehr Wohnraum nicht ganz ab, sie reduzierte sich jedoch weitgehend. Nach 1945 setzte sie, als Folge des wirtschaftlichen Aufschwunges und der privaten Motorisierung, wieder sehr kräftig ein. Dabei forderte der Anstieg der Bodenpreise eine hohe Ausnutzung. Die Mietshäuser, durch kleine Grünflächen miteinander verbunden, wurden im Unterschied zu den zwanziger und frühen dreissiger Jahren mit Rücksicht auf den Verkehr zumeist mit ihren Schmalseiten gegen die Strassen gestellt. Die Nachkriegszeit im Osten der Stadt wird vor allem auch durch das unaufhaltsame Abknabbern der Grünbereiche rund um die Landgüter gekennzeichnet.

Die nördlichen Quartiere 1945 - 1964

Im Burgdorfholz entstanden zwischen 1948 und 1950 verschiedene Reiheneinfamilienhaus-Siedlungen und kleinere Mehrfamilienhäuser. Die Baulücke zwischen Laubegg-, Papiermühle- und Reiterstrasse wurde 1947-49 mit grösseren Mehrfamilienblöcken aufgefüllt. In den fünfziger Jahren war das Architekturbüro Jaberg & De Maddalena sehr aktiv und erstellte Wohnbauten

im Oberen Galgenfeld und am Schermenweg.

Im Unteren Galgenfeld, das ja bereits 1914 als Industriezone vorgesehen war, sind auf dem Stadtplan von 1950 die Strassen angelegt und mit Namen versehen. Eine erste Bebauung hat bereits eingesetzt. Markante Akzente setzen hier die in den sechziger Jahren erstellten PTT-Verwaltungsbauten an der Ostermundigenstrasse.

Schosshalde 1945 - 1964

Prägend auf das Schosshaldenquartier wirkte sich in der Nachkriegszeit die Komplettierung von noch unüberbautem Gelände aus. Dabei wurde insbesondere eine Verbindung vom Obstberg zu dem im Entstehen begriffenen Ostringquartier angestrebt. Zwischen dem Egelmöösli und dem Ostring entstand in den späten Kriegsjahren und kurz danach innerhalb weniger Jahre ein grosser Quartierteil mit eigenem Quartierzentrum (s. Strukturgruppe Egelmoos)

An der Bürglenstrasse nördlich der Laubeggstrasse erstellten die Architekten Willi Althaus und Max Gysi von 1947 bis 1953 ein mit Grünflächen durchzogenes Wohnquartier.

Als markanter Kontrast zu ihrer Umgebung am Burgernziel wurde von 1953 bis 1954 die Bruderklausenkirche erstellt (s. Ostring 1, 1 A-C), welche ein eindrückliches Beispiel der Kirchenarchitektur der fünfziger Jahre darstellt.

Die L-förmig um eine Grünanlage angelegte Alterssiedlung Egelmoos (s. Bürglenstrasse 2) von Willi Althaus vervollständigte 1958/59 das Ostringquartier. Das längsrechteckige Gebiet zwischen Egelberg-, Laubegg- und Schosshaldenstrasse, das Gelände um den Landsitz Egelberg, wurde bis in die sechziger Jahre mehrheitlich mit Wohnblöcken vollständig überbaut.

An der Gantrisch- und an der Giacomettistrasse errichtete man in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre Mehrfamilienhäuser, welche als Randbauten der projektierten Fortsetzung des Ostrings (früher Ringstrasse) vorgesehen waren.

Die Überbauung der Landgüter in der Nachkriegszeit ist insbesondere in der Hinteren Schosshalde sichtbar. Architekt Walter von Gunten errichtete neben dem Landhaus Sonnenhof eine Schulanlage (s. Jolimontstrasse 1). Der Park und Teile des alten Baumbestandes mussten später den in industrieller Bauweise erstellten Wohnblocks an der Kasthoferstrasse weichen.

Als bedeutender kunsthistorischer Verlust ist der Abbruch des Jolimontgutes zwischen Kasthofer- und Jolimontstrasse zu bezeichnen. Das Herrenhaus des Schiferligutes verlor durch den Bau der Sonnenhofklinik seine Nebengebäude und weitgehend seine grüne Umgebung. Es vermag sich seitdem nur dank der markanten Gebäudeform und der dazugehörigen Baumgruppe im durch neue Strassenanlagen und Neubauten geprägten Quartier zu behaupten.

Rund um Vermont wurden riesige Landflächen für die schon zu Anfang des Jahrhunderts geplante lockere Bebauung von Villen benötigt. Als Ausnahme ist da die verdichtete Strassenbahner-Siedlung der Architekten Hans und Gret Reinhard an Balmer- und Mürgerstrasse zu erwähnen.

1964: Die Gesamtplanung des Oberen Murifeldes

In den sechziger Jahren sollte im Osten der Stadt neuer Wohnraum für rund 15'000 Bewohner geschaffen werden. Ein Gutachten von Prof. Paul Hofer zeigte, dass die Situation mit den Landsitzen Wittigkofen und Melchenbühl einheitliche Planungsgrundlagen erforderte. Mit den ersten Skizzen des Architekten und Stadtplaners Otto Senn wurden Denkanstösse für eine Bearbeitung durch eine Gemeinschaft von Architekten und Grundeigentümern geschaffen. Die Gesamtplanung von 1964 umfasste das ganze noch freie Gebiet zwischen Muriallee und Worbstrasse zu den Gemeindegrenzen von Gümligen und Ostermündigen, westlich begrenzt durch die bestehenden Bauungen am Schiferli- und Melchenbühlweg. Vorgesehen waren auf dem riesigen Gelände sieben selbständige Wohngebiete mit Hochhäusern, Teppichsiedlungen und auch einzelnen Villen, ein Gewerbegebiet zwischen Muriallee und Autobahn, ferner zwei Kirchen, vier Schulen, ein Friedhof und Sportanlagen. Das Ganze sollte durch eine bis fast zum Ostermündigenwald hin umlaufende Hochleistungsringstrasse erschlossen werden. Damit genügend grosse Freiräume rund um die Landgüter geschaffen werden konnten, war eine hohe Ausnutzung der überbaubaren Zonen vorgesehen.

Im Gegensatz zu ausländischen Beispielen sollte im Wittigkofen trotz gigantischem Ausmass nicht eine Trabantenstadt entstehen; die Bebauung wurde im Zusammenhang mit dem Stadtzentrum gesehen. Dementsprechend war eine etappenweise und, wie sich heute zeigt, unvollständige Ausführung durchaus möglich. Diese Planung wurde 1964 an der Expo Lausanne als 'zukunftsweisender Städtebau' vorgestellt.

Von 1964 bis zur Gegenwart

(Abbildung 12)

Mit dem explosionsartigen Anstieg des Privatverkehrs begannen in den fünfziger Jahren die Erarbeitung eines Gesamtverkehrskonzeptes und die Planung zum Ausbau des Nationalstrassennetzes. Das 1957 verabschiedete Projekt der sogenannten Osttangente sollte am Stadtrand entlang, zwischen Schosshaldenfriedhof und Freudenbergerplatz (anstelle des unvollendeten Trasses der 1914 geplanten Ringstrasse), am Freudenbergerplatz durch bebauten Gelände, in Richtung Muri und Thun verlaufen.

Trotz des Protestes der Quartierbevölkerung, welche die Autobahn 300 Meter weiter nach Osten verlegen wollte, hielten die Berner Behörden am generel-

len Projekt fest. Das letzte Teilstück der Osttangente zwischen Wankdorf und Freudenbergerplatz wurde 1973, in Begleitung von Protestkundgebungen der Anwohner, eröffnet.

Die Bebauung des Gebietes Bern Ost konzentrierte sich in diesen Jahren besonders auf das Ausfüllen von Lücken. Beispiele verdichteter Wohnsiedlungen findet man an der Surbekstrasse, am Robinsonweg und im Merzenacker.

Im ganzen Gebiet entstanden gute Vertreter der zeitgenössischen Architektur: Das Pflegezentrum an der Jupiterstrasse 65 (s. dort; 1987-89, Atelier 5), die Siedlung Merzenacker (s. Strukturgruppe Merzenacker-Süd; 1983-87, ARB) und die Wohnüberbauung an der Buristrasse 11-19 (s. dort; 1988, ARB), das Kantonale Verwaltungsgebäude an der Reiterstrasse 11 (s. dort; 1984-87, Matti, Bürgi, Ragaz), die Wohnsiedlung Baumgarten (s. Strukturgruppe Baumgarten Ost; 1985-87, Jürg Althaus) zwischen den zwei Landsitzen des 18. Jahrhunderts an der Bolligenstrasse, das Büro- und Gewerbehaus Bolligenstrasse 52-56 (s. dort; 1986-88, Entwurf und Detailgestaltung Karl Damschen, Ausführungsplanung W.Schmid).

Einige der grosszügigen Grünflächen im Gebiet Bern Ost konnten bisher freigehalten werden, vor allem blieb das Gelände vom Egelsee über das Wyssloch bis zu den benachbarten Landwirtschaftsflächen auf dem Gemeindegebiet von Ostermündigen und Muri glücklicherweise unangetastet. Mit der 1989 angenommenen Volksinitiative 'Wittigkofen bleibt grün' wurden diese Erholungs- und Landwirtschaftsgebiete im Osten der Stadt einer weiteren Überbauung entzogen. Der Kampf um die Erhaltung der Landgüter und ihres notwendigen Freiraumes geht indessen weiter.

Die nördlichen Teile von 1964 bis heute

Die grossen freien Flächen, die in diesem Stadtteil immer noch vorhanden waren, boten sich an für grössere Bauvorhaben. So entstanden am südlichen Rand der Allmend neben der bereits 1948 gebauten Festhalle, einem Pionierbau der Privatinitiative nach dem Zweiten Weltkrieg, das Eisstadion (1966-68) und die Neue Ausstellungshalle (1982-84) als Anlagen für moderne Massenanveranstaltungen. Charakteristisch für den nördlichen Bereich des Stadtteils Bern Ost ist, dass er zwischen den einzelnen, dichter überbauten Gebieten bis heute grosse, zusammenhängende Grünflächen bewahrt hat.

Schosshalde von 1964 bis heute

Durch den Autobahnbau wurde das Schosshaldenquartier im Bereich des Freudenbergerplatzes durchschnitten. Die geschlossene Mehrfamilienhausüberbauung zwischen Gantrisch- und Giacomettistrasse wurde krass getrennt. Heute wird mit der Autobahnüberdeckung eine teilweise Korrektur angestrebt. Die im Berner Landhausstil errichteten Villen östlich der Strassenschneise

kamen nun praktisch ausserhalb des Stadtgebietes zu liegen. Am Freudenbergerplatz entstanden Verwaltungs- und Dienstleistungsbauten.

Die südlichen Teile von 1964 bis heute

Durch den Bau der Autobahn A6 nach Thun waren neue Grenzen und Bedingungen geschaffen. So boten sich einzelne, nun zum Wohnen ungeeignete Grundstücke für Gewerbebauten an. Im Oberen Murifeld zwischen Muriallee und Autobahn wurden entlang der neugeschaffenen Weltpoststrasse wie am Freudenbergerplatz Verwaltungs- und Dienstleistungsbauten errichtet. Besonders bemerkenswerte Beispiele sind dabei die Kantonbank von Bern (s. Weltpoststrasse 19, 21) und das Bürogebäude (s. Weltpoststrasse 17), beide von der Helfer Architekten AG gebaut.

Von der im Jahre 1964 vorgestellten Planung des Oberen Murifeldes wurde einzig das Wohnquartier A als Gesamtüberbauung von 1972-82 ausgeführt. seither gehören die fünf Punkthäuser und die fünf Kettenbauten zum Bild der Stadt Bern (s. Strukturgruppe Saali).

Das Erscheinungsbild des welligen Geländes im südlichen Teil von Bern Ost hat sich recht gut halten können. Grosse freie Flächen werden von konzentrierten Bebauungen unterbrochen, es wurden mehrheitlich Baulücken geschlossen und auf eine Ausdehnung der Streusiedlung verzichtet.

Überbauung Schönberg-Ost

An privilegierter Wohn- und Verkehrslage soll im Osten der Stadt Bern ein neuartiges Wohnquartier für gehobene Ansprüche entstehen. Auf den 55 Bau-parzellen, welche die Burgergemeinde Bern im Baurecht abgibt, sollen rund 400 neue Wohneinheiten und damit 70'000 m2 Bruttogeschossfläche Wohnnutzung realisiert werden.

Leben in der Stadt mit hoher Wohnqualität - das neue Wohnquartier Schönberg-Ost genügt modernsten Wohn- und Lebensformen. Es ist kinder- und altersgerecht, hat viele Grünflächen und Baumalleen.

Das neue Quartier Schönberg Ost an begehrter Lage in der Stadt Bern soll den Intentionen der Burgergemeinde Bern sowie des Stadtplanungsamtes Bern zufolge in höchster städtebaulicher und architektonischer Qualität erstellt werden. Ziel des Konzeptes ist ein vielgestaltetes, lebendiges und durchmisches Quartier mit kleinteiliger Bauungsstruktur. Durch die Wahl renommierter Architekten, Investoren und Selbstnutzer wird ein hoher Standard und ein gegenseitiger Ansporn erreicht.

Das Areal Schönberg-Ost liegt zwischen der Schosshaldenstrasse, der Autobahn A6 (Bern-Thun), der Ostermundigenstrasse und der Bitziusstrasse. Es umfasst eine Landfläche von 86'578 m2.

Der fantastische Weitblick reicht vom Jura über den Bantiger zur Alpenkette

bis zum Gurten. In unmittelbarer Nähe steht das Zentrum Paul Klee. Naherholungsgebiete wie die Schosshalde und das Wysslochthal, welches zum Egelsee führt, liegen nur einen Steinwurf entfernt. Auch der Rosengarten und der Berner Bärengraben liegen in unmittelbarer Nähe. Das Strassensystem ist so angelegt, dass die Hauseingänge und Einstellhallen direkt erreichbar sind. Schule und Kindergarten sind in wenigen Gehminuten erreichbar. Attraktive Naherholungsgebiete, ein direkt angrenzendes Spielfeld sowie ein allgemein zugänglicher Park erleichtern die Freizeitgestaltung vor Ort.

Das Stadtzentrum und der Hauptbahnhof sind mit öffentlichen Verkehrsmitteln rasch erreichbar. Die Haltestellen der Buslinie 10 (Ostermundigen) auf der Ostermundigenstrasse und der Buslinie 12 (Schosshaldenstrasse) sind bequem erreichbar. Beide führen ins Stadtzentrum und die Linie 10 auch in kurzer Zeit an die S-Bahnhaltestelle Ostermundigen. Der Autobahnanschluss Bern-Ostring liegt in unmittelbarer Nähe.

Schönberg-Ost setzt auf erneuerbare Energien. Die Energieerzeugung für das gesamte Quartier erfolgt in einer auf der Basis Holzschnitzel/Erdgas betriebenen Energiezentrale, deren Betrieb durch das EWB (Energie Wasser Bern) sichergestellt wird. Dies ermöglicht, dass alle Bauten nach allen Regeln des Minergie-Standards geplant, erstellt und betrieben werden können.

Das vis-à-vis des Schulhauses Bitzius gelegene Quartierhaus beherbergt eine Kindertagesstätte und einen Gemeinschaftsraum und steht der Gesamtüberbauung Schönberg-Ost zur Verfügung.

Nördlich an dieses Bau Feld angrenzend entsteht ein Spielplatz für Kinder und auf dem Hügelrücken eine öffentlich zugängliche Parkanlage.

Gegenüber der Autobahn wird ein Gebäude mit Dienstleistungsnutzung erstellt, welches gleichzeitig die Funktion des Lärmschutzes zur Autobahn übernimmt.

Architekten: Aebi & Vincent Architekten SIA AG / :mlzd Architekten / Brügger Architekten AG / Graber Pulver Architekten / Rolf Mühlethaler / Esch Sintzel Architekten / Jordi + Partner AG / Luscher Architectes SA / Matti Ragaz Hitz Architekten AG / Büro B Architekten und Planer AG / Atelier 5 Architekten und Planer AG / GWJ Architektur AG / IAAG Architekten / Burckhardt & Partner AG / arb Architekten / Holzer Kobler Architekturen / Atelier Prof. Hans Kollhof GmbH [www.schoenberg-ost.ch]



Abb. 1

Diebold Schilling, Stadtansicht von Südosten. Initialbild I im "Spiezer Schilling", um 1485/85 (Ausschnitt)

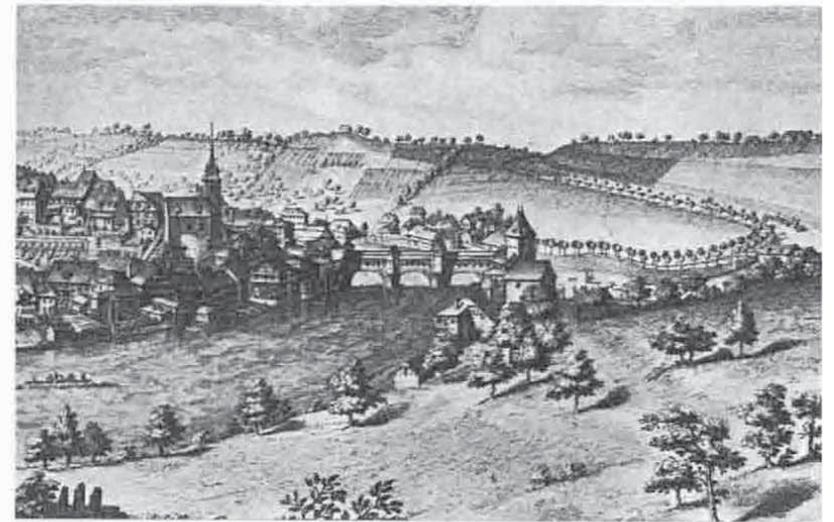


Abb. 2

Der Aargauerstalden unmittelbar nach Vollendung. Ausschnitt aus J.L. Aberlis Gesamtansicht der Stadt von Südosten, gestochen von A. Zingg, 1758

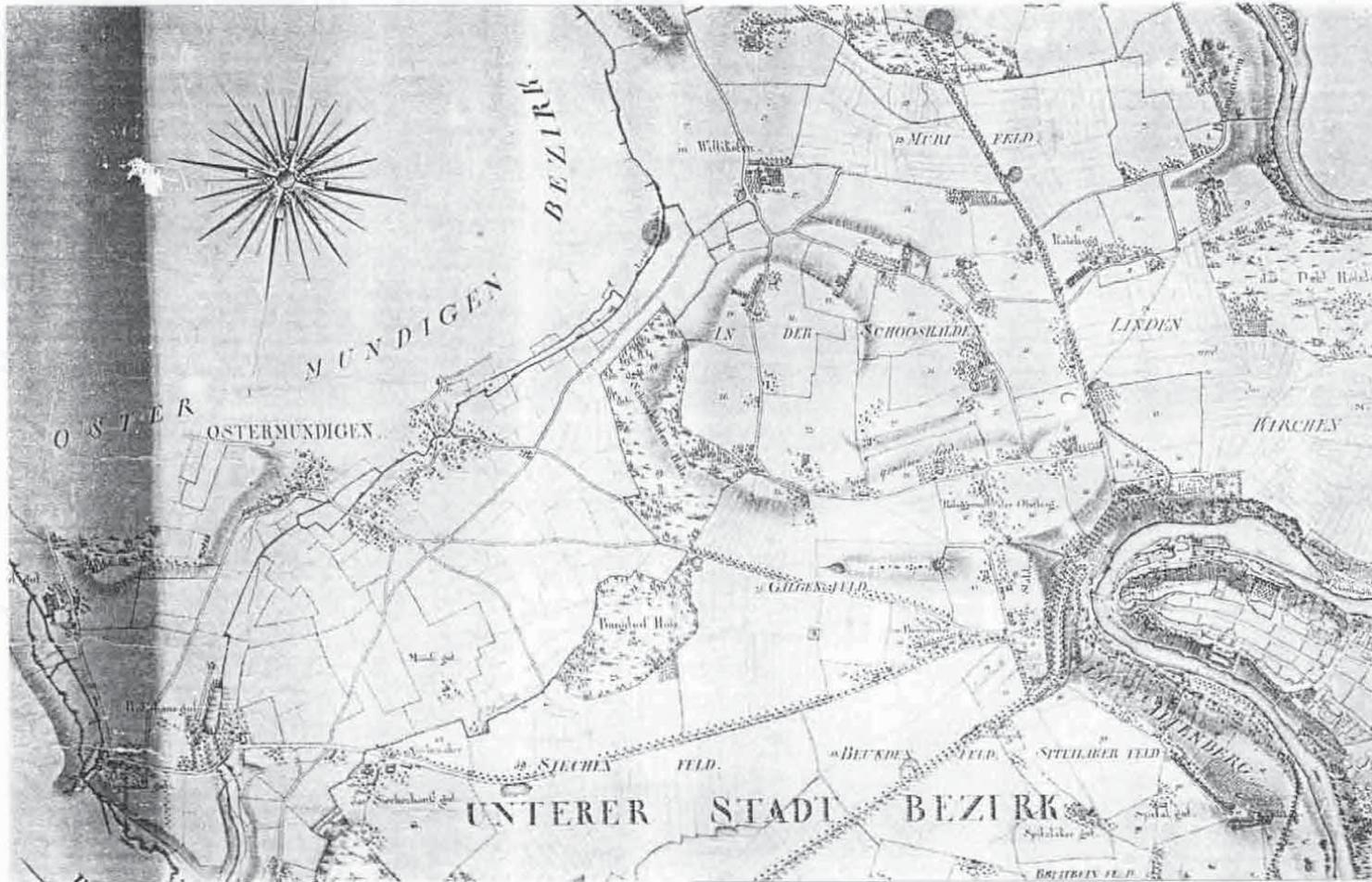


Abb. 3 "Bern", Generalgrundriss über den gesamten Stadtbezirk, dessen Machen und Anstössen. J.R. Müller, 1797/97, (Ausschnitt)



Abb. 4 Ausschnitt aus dem Bollin-Plan, 1809



Abb. 5 Stadtbezirk untenaus, 1815/17

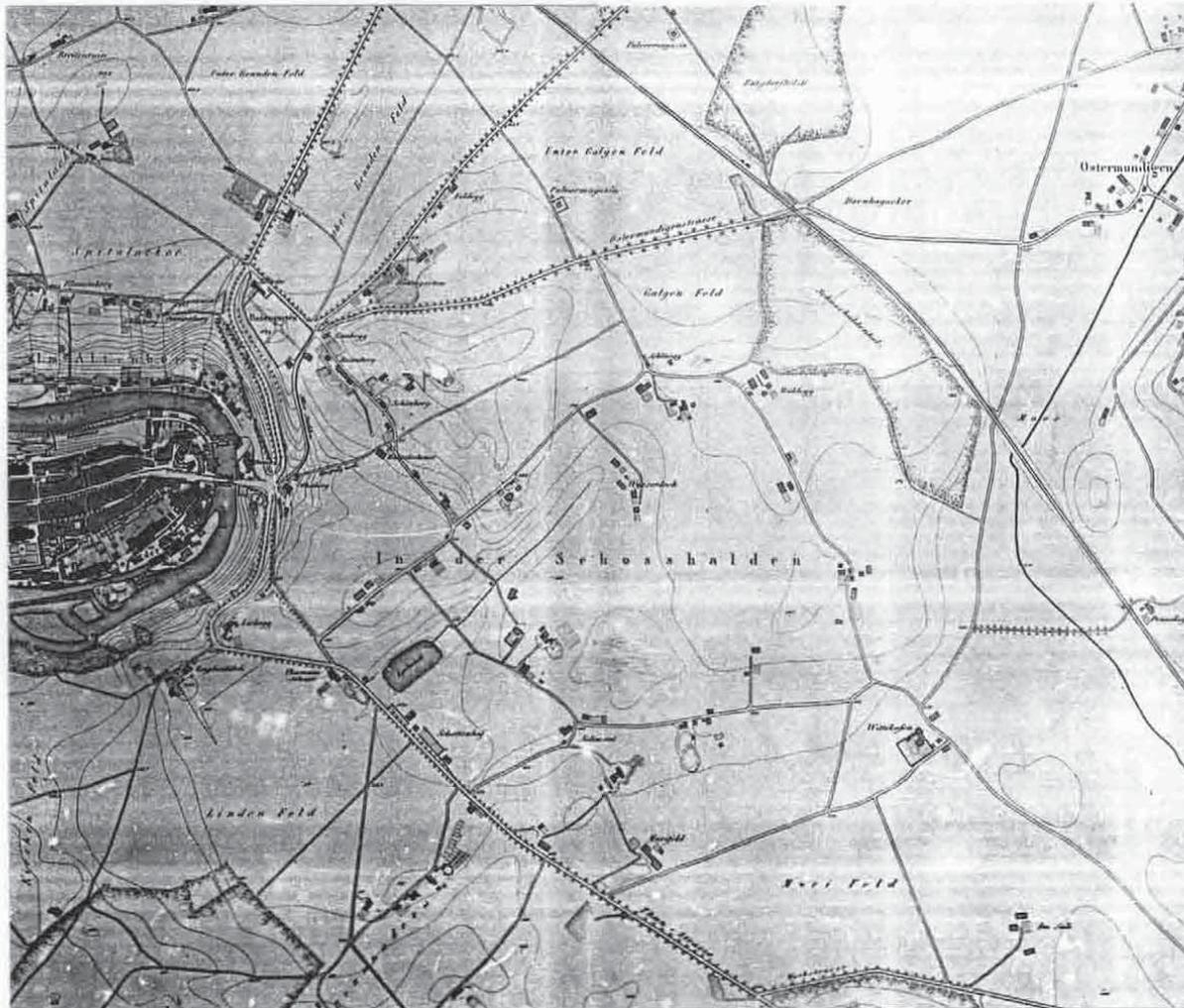
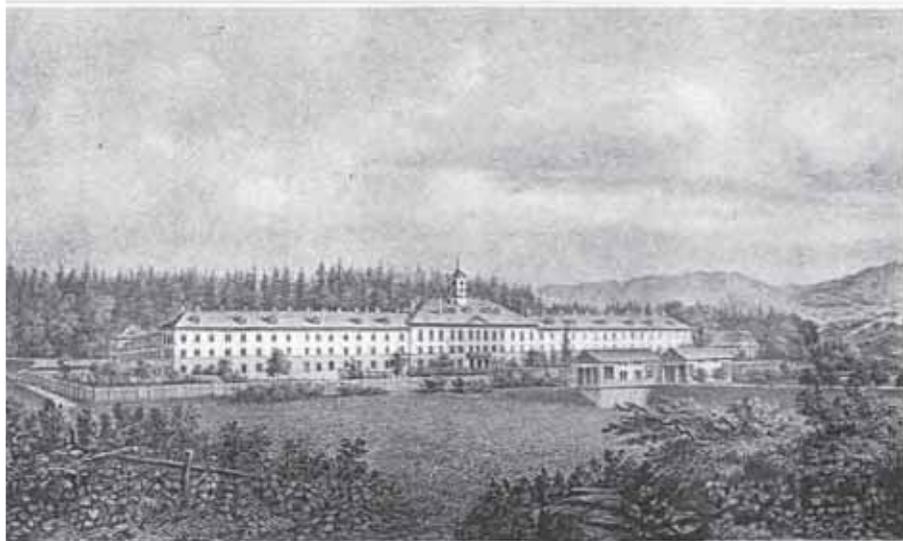


Abb. 6 Plan der Stadt Bern, östliche Hälfte (Ausschnitt).
R. Lutz und R. Stengel, 1860



WALDAU - PFLICGS-ANSTALT WALDAU IM BERN
 A. Durheim

Abb. 7 Waldau. Vorderansicht. Lithographie von Durheim, 1855

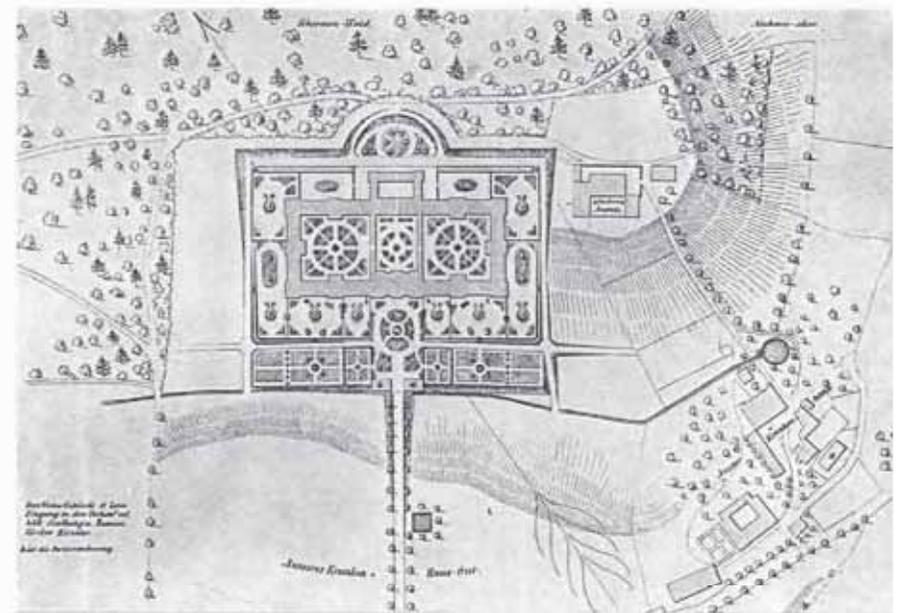
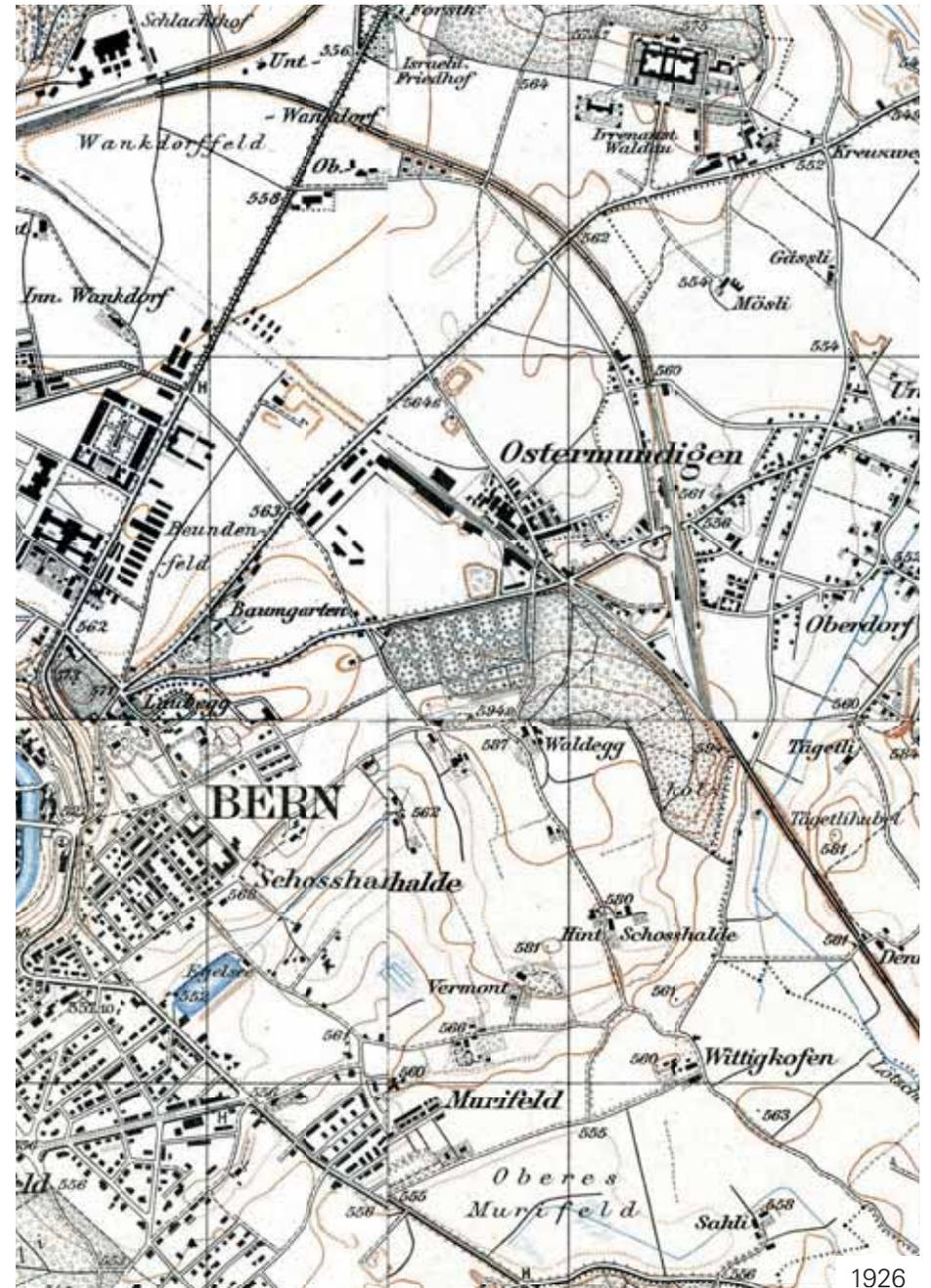
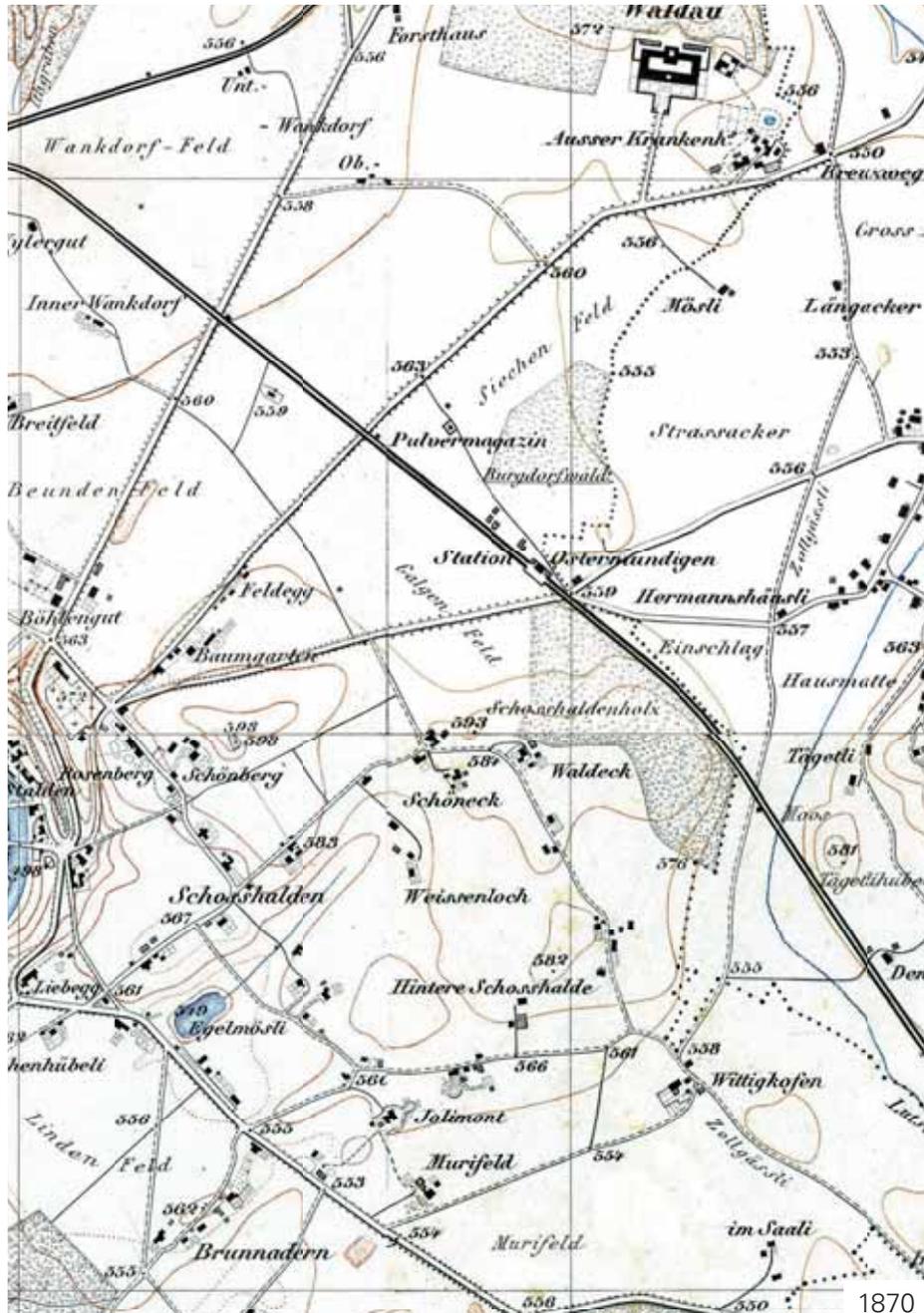
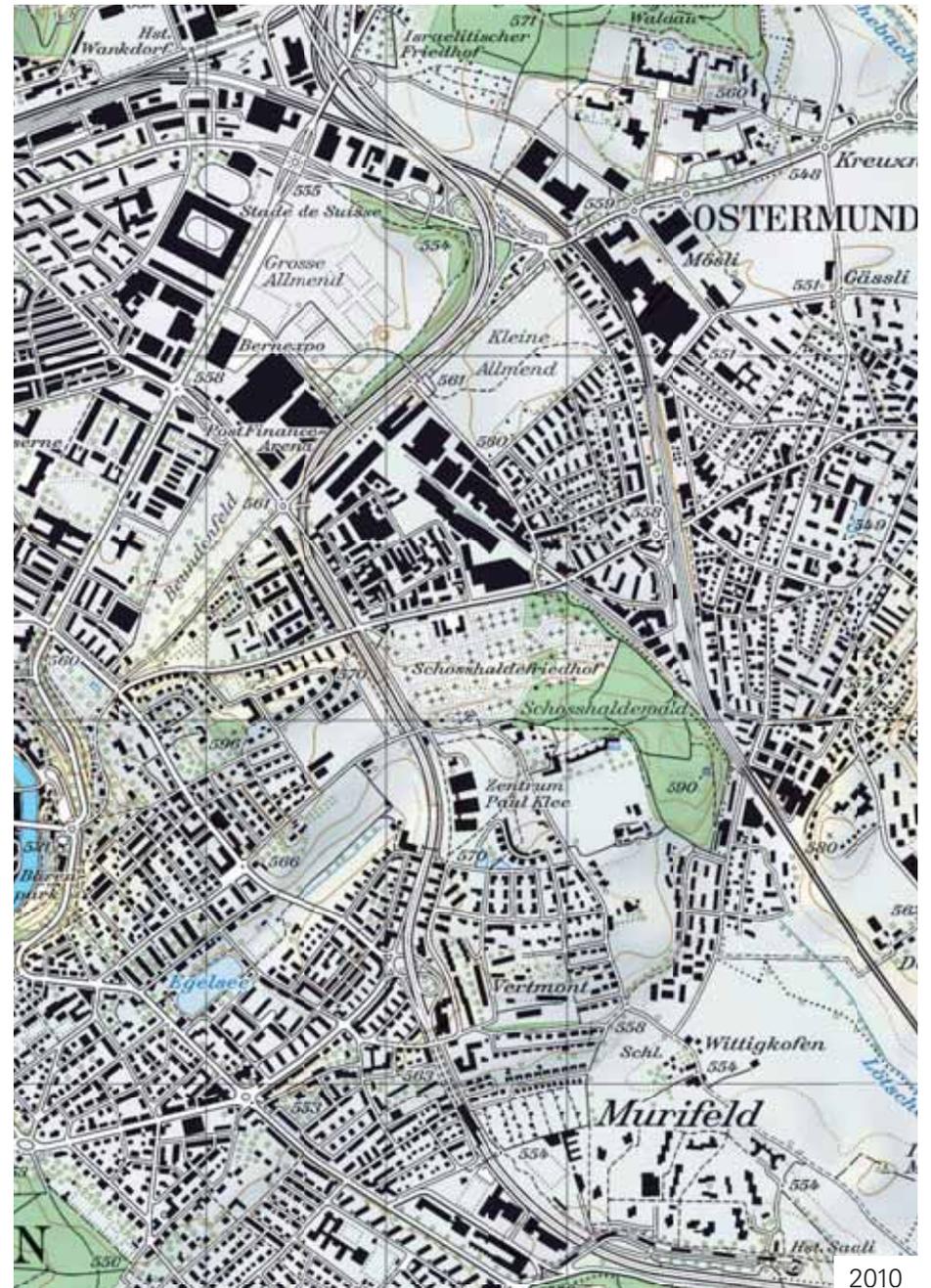
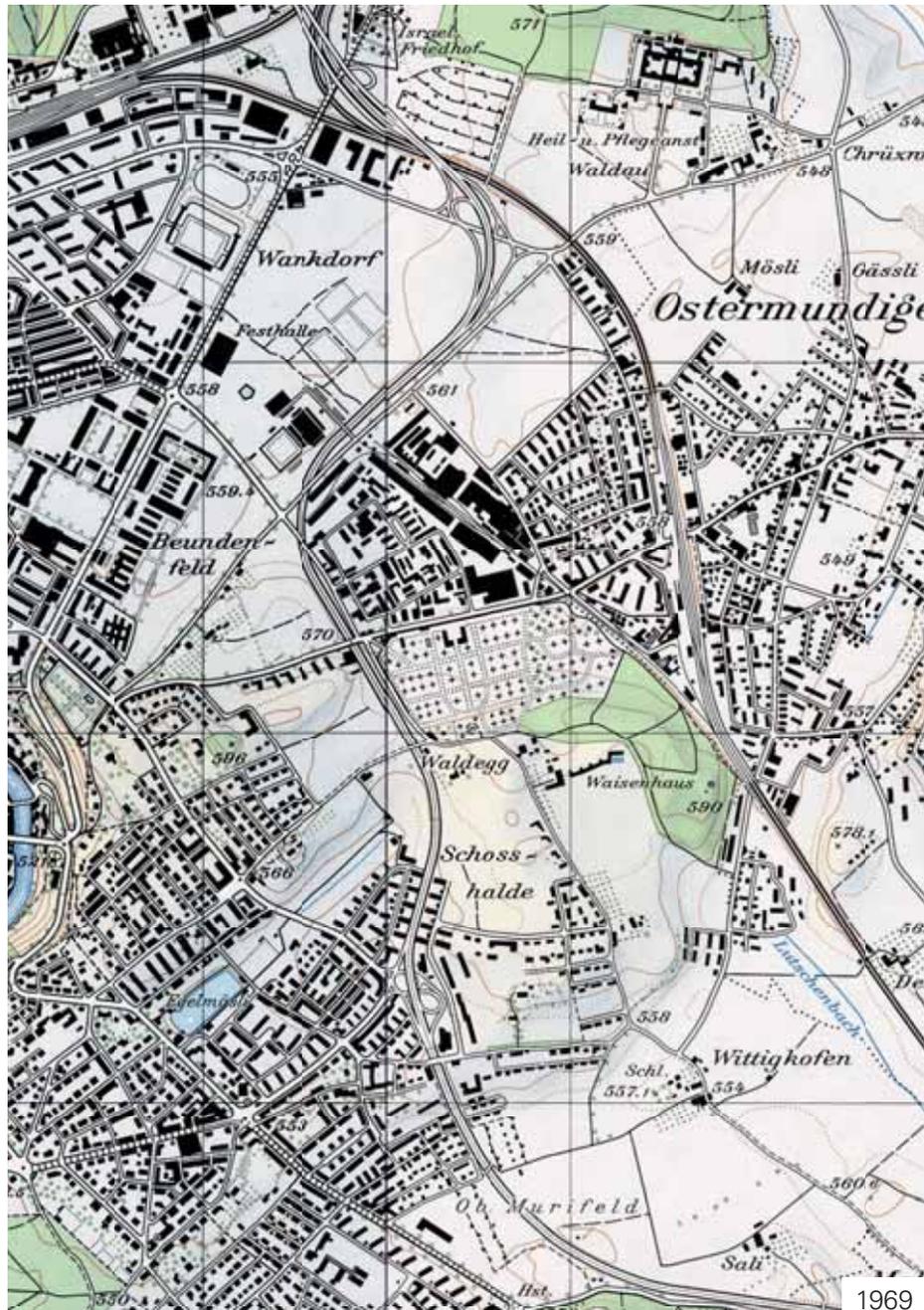


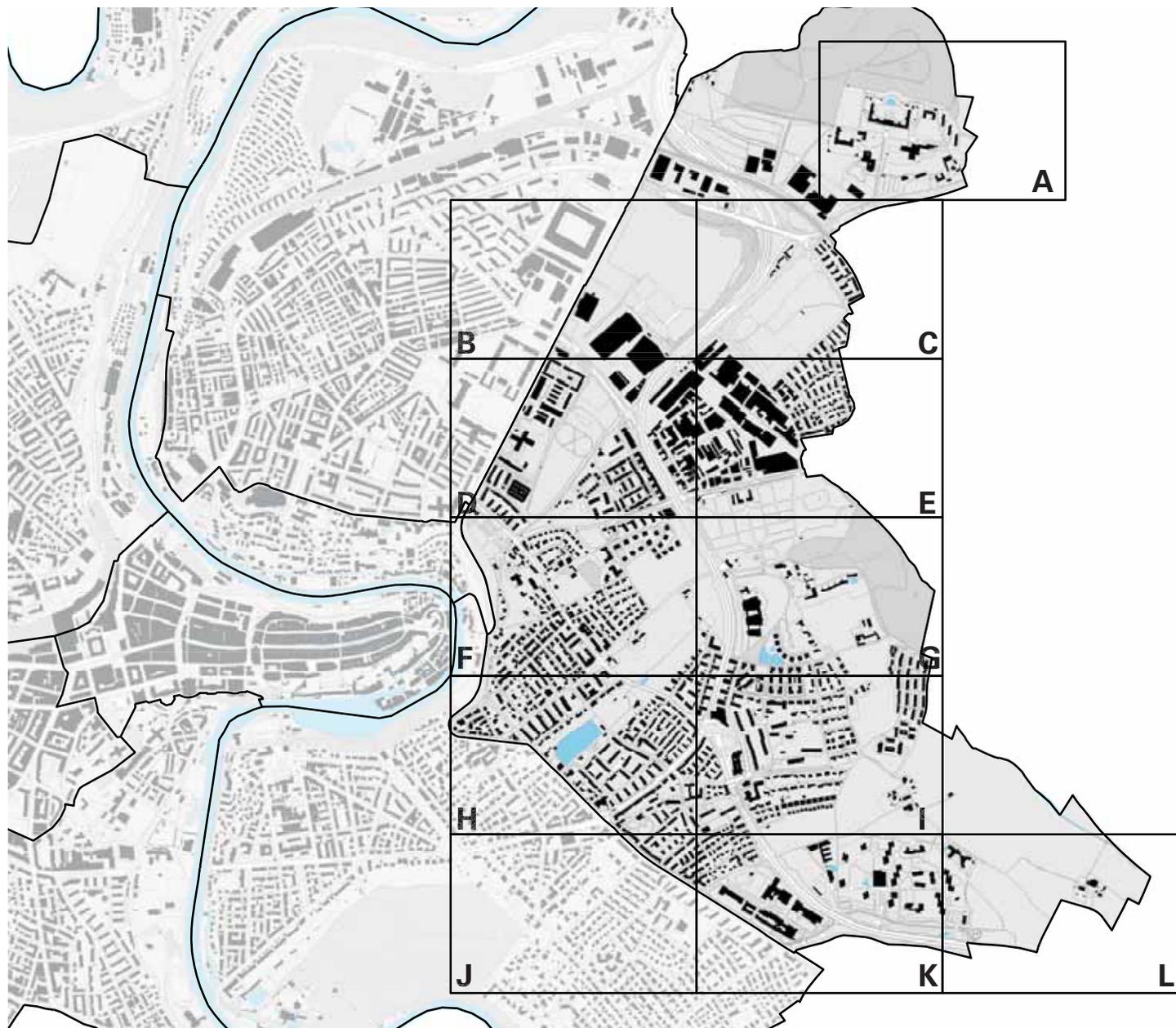
Abb. 8 Situationsplan der Waldau 1855.
 Am Waldrand oben rechts das alte Irrenhaus, unten das Ausser Krankenhaus.

Folgende Seiten: Zeitreise Allmend-Murfeld (<https://map.geo.admin.ch>)





Wertungspläne Übersicht



Wertungsplan Ausschnitt A

- Baugruppe
- Strukturgruppe

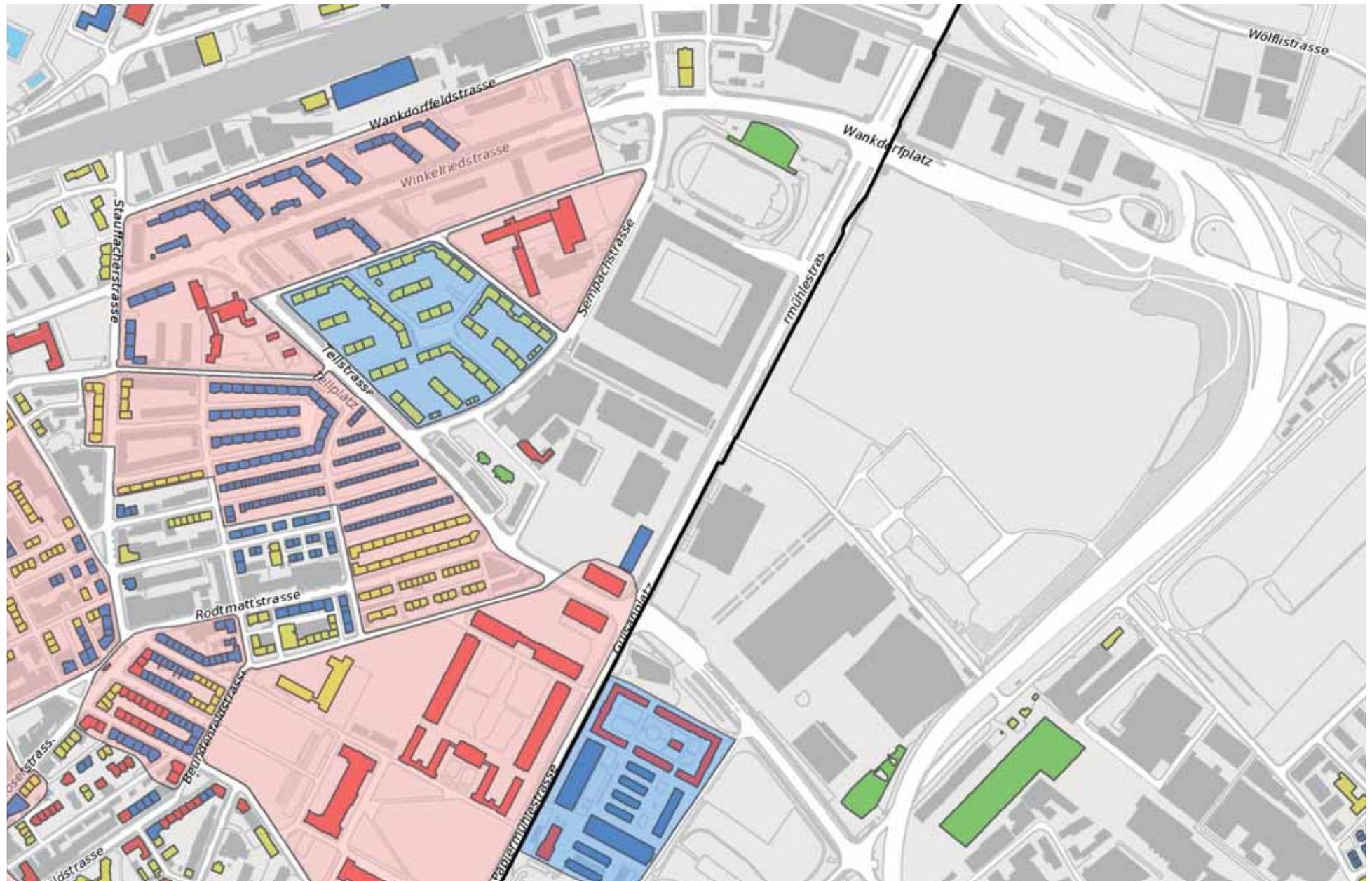
- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt B

■ Baugruppe
■ Strukturgruppe

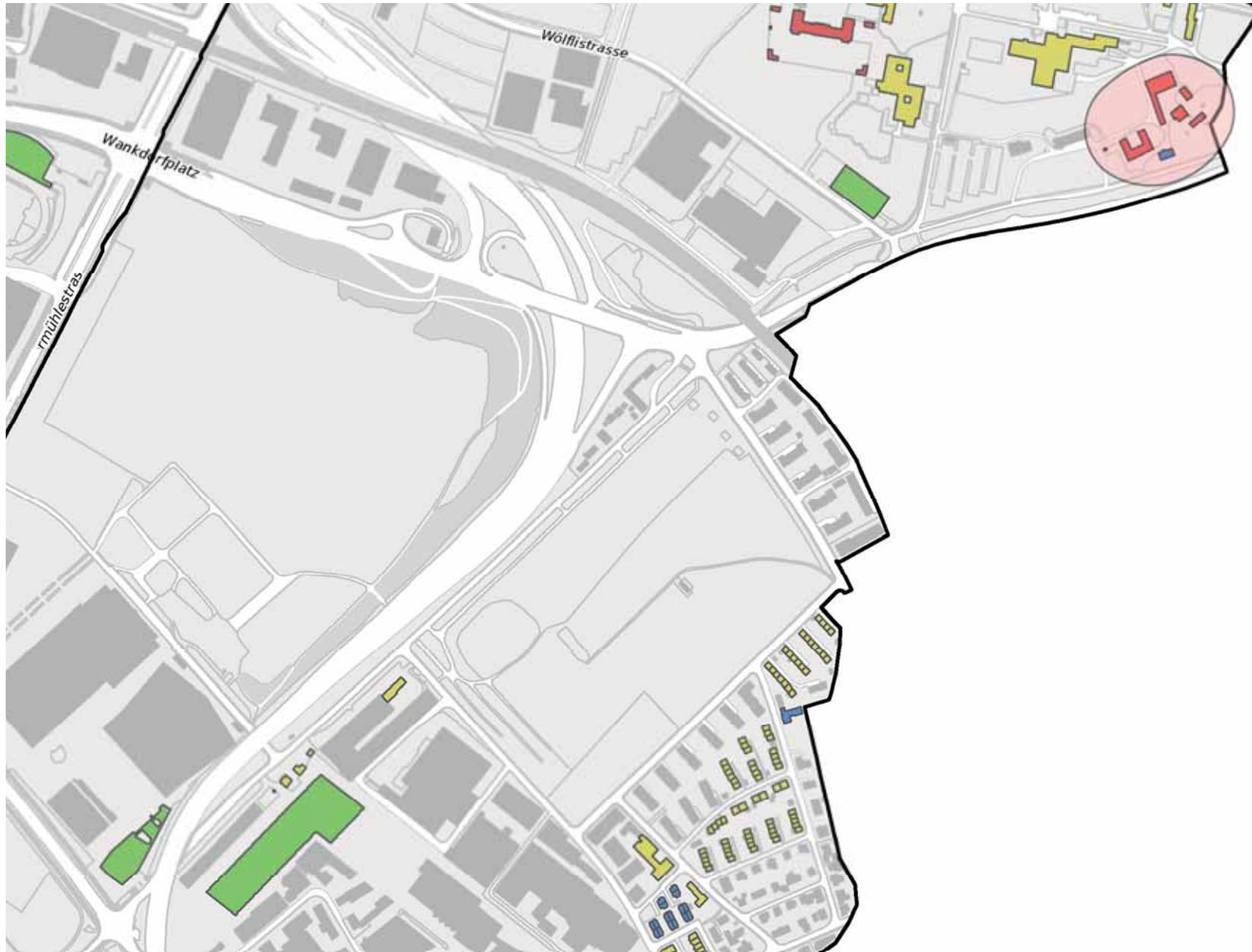
■ schützenswert
■ erhaltenswert
■ beachtenswert
■ nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt C

Baugruppe
Strukturgruppe

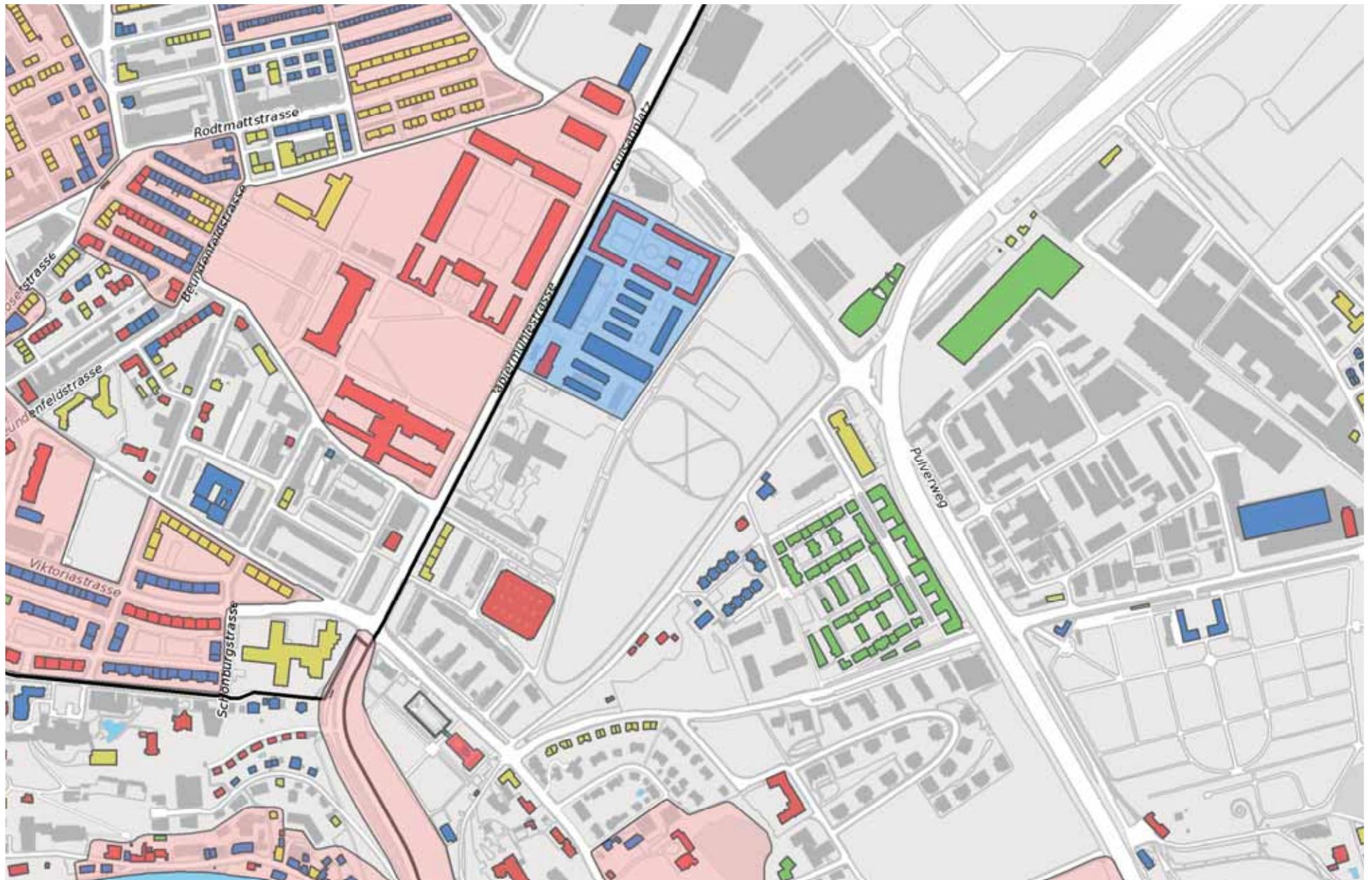
schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt D

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt E

Baugruppe
Strukturgruppe

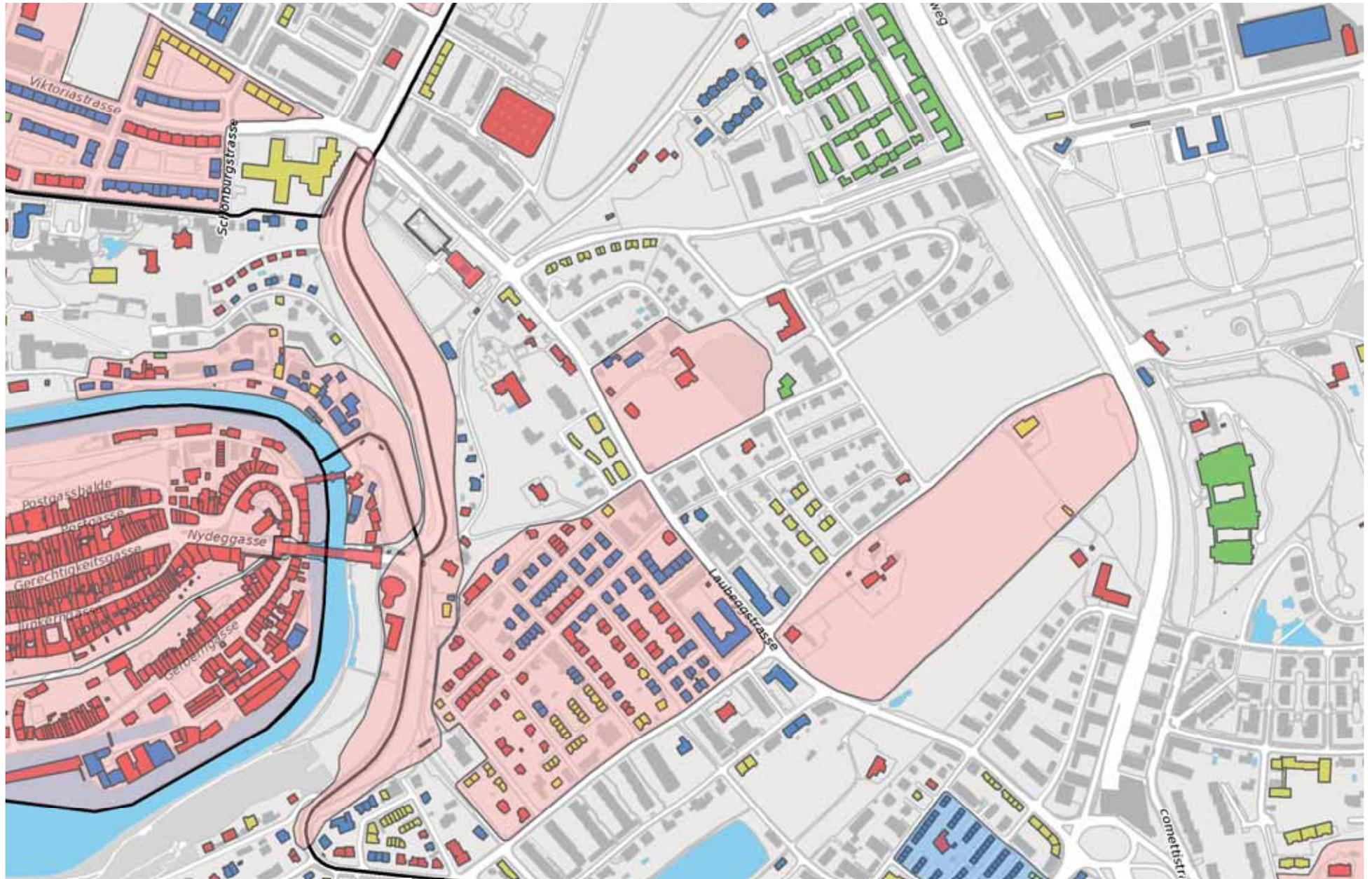
schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt F

- Baugruppe
- Strukturgruppe

- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt G

Baugruppe
Strukturgruppe

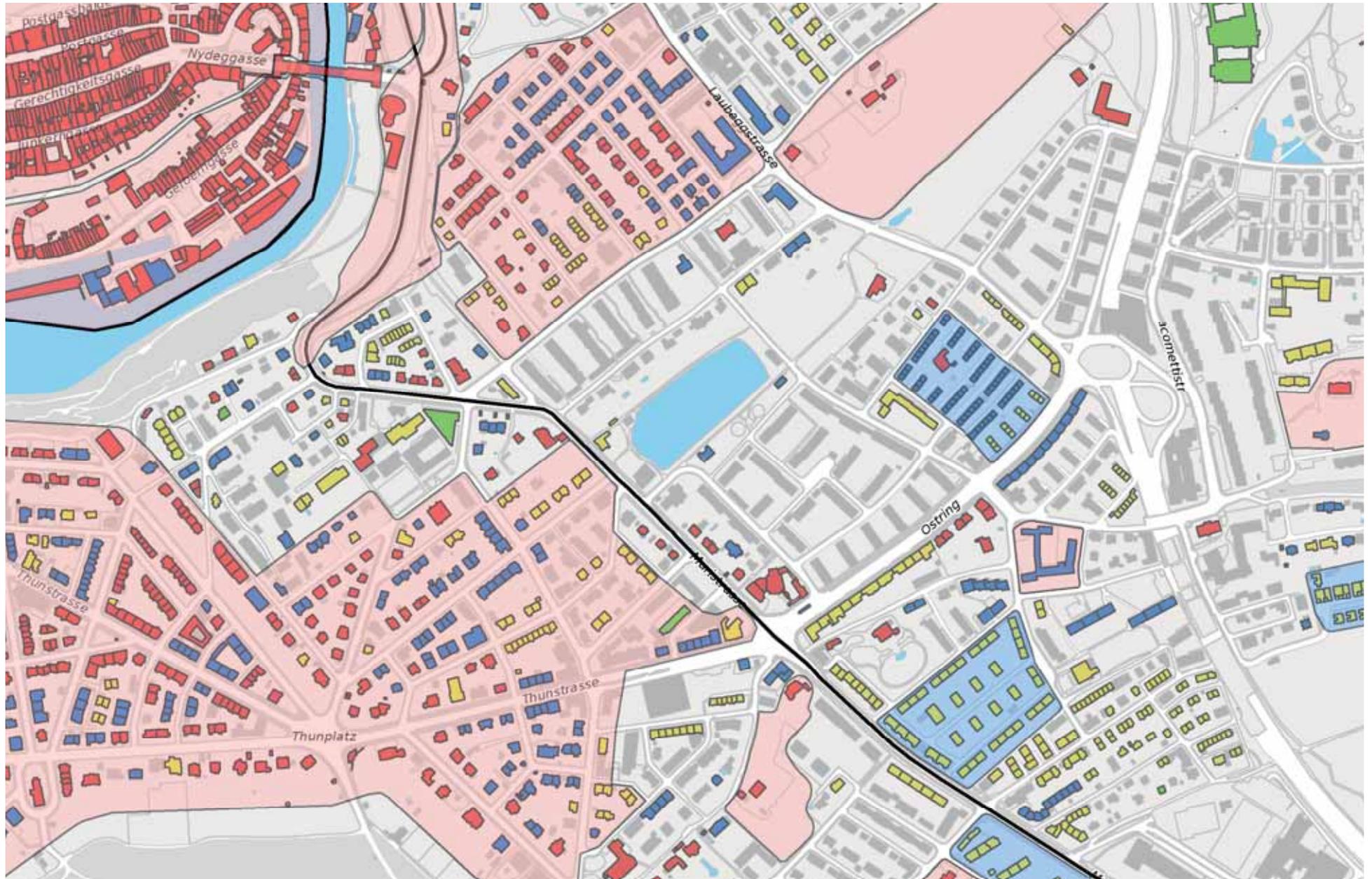
schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt H

Baugruppe
Strukturgruppe

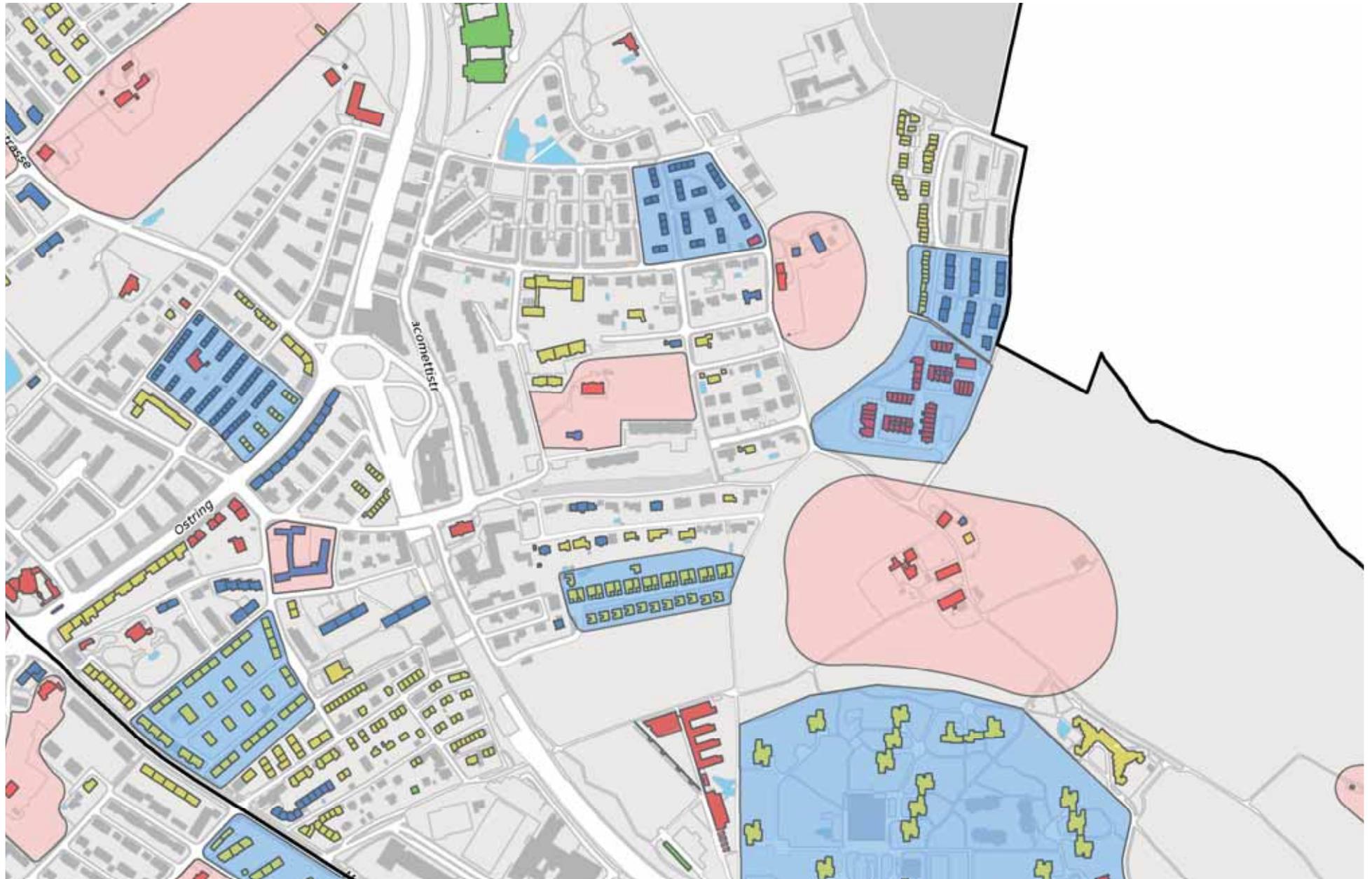
schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt I

Baugruppe
Strukturgruppe

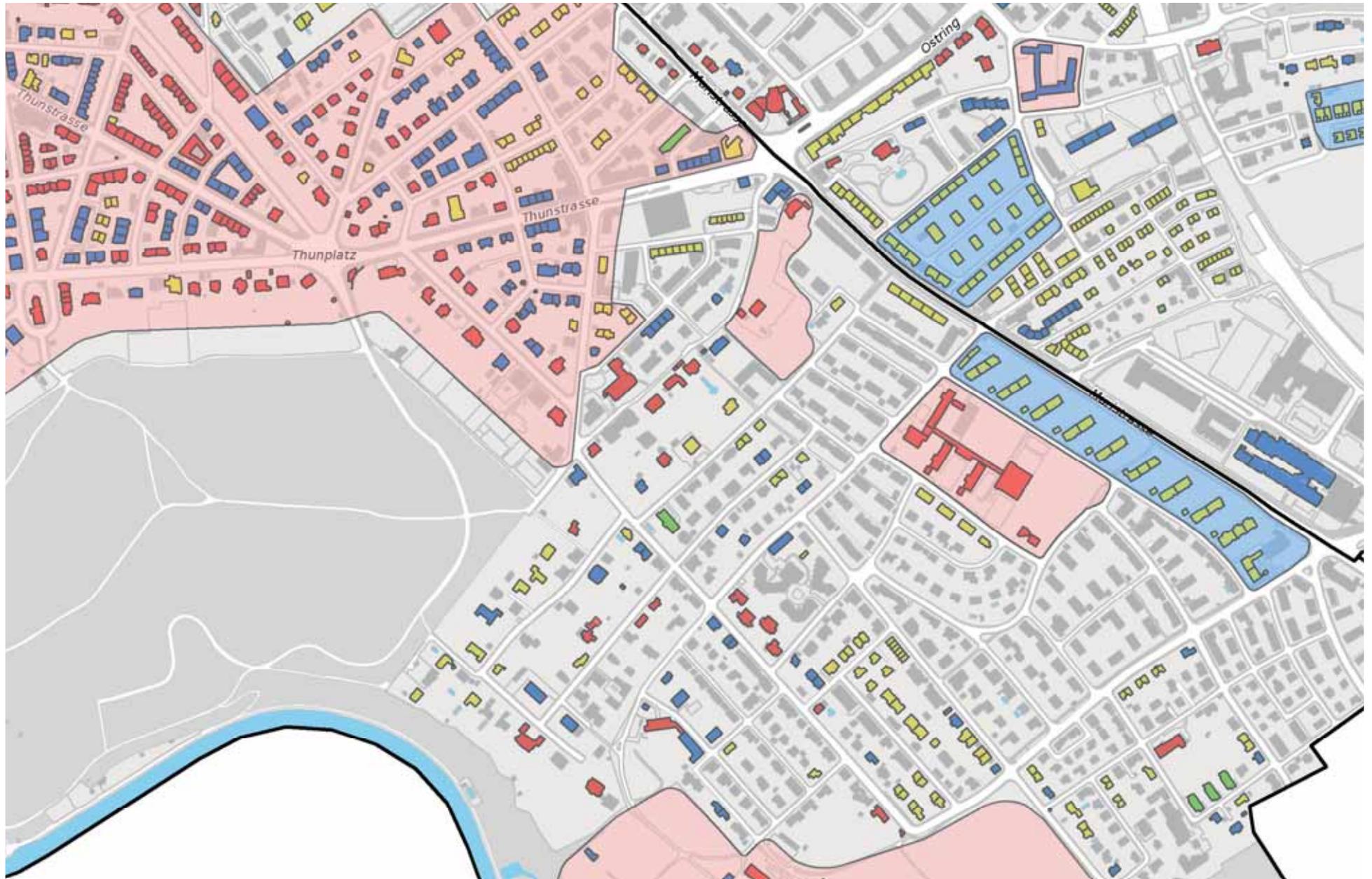
schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt J

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt K

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt L

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990

